

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. — Abonnementspreise: — Einjahrespreis: Monatlich für Abnehmer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Befreiungsbefreiung Streifen als Ersatz jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückerstattung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die beispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die beispaltige Kleinzeile 40 Pfg., die Doppelpalte 30 Pfg., die Doppelpalte mit Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für rühmliche Anzeigen unentgeltlich gesandene oder durch Fernsprecher aufgeborene Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— M. das Ausland, zuzüglich Postgebühr. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 123

Sonnabend, den 17. Oktober 1931

33. Jahrg

Die letzte Woche.

Während im Reichstag der schwere Kampf der Regierung Brünning ausgefochten wird, während hemmungslos wie je zuvor die Reichsleitung im Renardsaal tobt, findet ein stiller aber darum äußerst heftiger Kampf hinter den Kulissen statt, wobei es sich darum handelt, ob die Wirtschaft der Reichsregierung, die bereits einen Sieg des Kabinetts mit dem Stille erredet haben. Auf jeden Fall ist die Lage aufs äußerste gespannt. Von den 577 Mitgliedern des Reichstages müßte die Opposition 289 Stimmen für das Wirtschaftswort ausbringen, um den Kassen für den nächsten Monat zu sichern. Sicher verfügt sie über die 107 Stimmen der Nationalsozialisten, die 41 Stimmen der Deutschnationalen und über 77 Stimmen der kommunistischen Partei. Dazu kommen wahrscheinlich die 7 Stimmen der neugegründeten sozialistischen Arbeiterpartei. Bei der Landvolkpartei, der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei ist die Sache noch unklar, als noch ein Teil der Abgeordneten mit der Opposition gehen will, während die anderen für Stimmenthaltung plädieren bzw. ihre Stimme dem Kabinett zu geben geneigt sind. Würden, wie in den Verhandlungen des Reichstages verlautet, lediglich 20 Mitglieder der Volkspartei mit der Opposition gehen, ferner etwa 5 Mitglieder der Landvolkpartei der Zustimmung fernbleiben, so würde die Opposition 269 Stimmen erhalten, das heißt, es würden ihr 20 Stimmen zum Siege fehlen. Diese 20 Stimmen könnten nur von der Wirtschaftspartei kommen, was nach den Beratungen dieser Fraktion bereits sehr unwahrscheinlich ist. Die Regierung verfügt zunächst über 136 sozialdemokratische Stimmen, über 68 Zentrumstimmen, 14 Christlichsozialer Volksdienst, 4 konservative Volkspartei, 3 Deutschnationale Partei, 19 Bayerische Volkspartei, 14 Staatspartei, 6 Deutsche Bauernpartei und 6 Nationalsozialisten. Die Regierung hat also zunächst 270 sichere Stimmen. Kommen noch von der Wirtschaftspartei die Stimmen dem Kabinett zugute, so könnte man mit einer Mehrheit von 25 bis 28 Stimmen gegenüber der Opposition rechnen. Da aber Lieberabstimmungen nicht ausgeschlossen sind, so bedeutet dies nur eine Wahrscheinlichkeitsrechnung, die durch einen Zufall die Gesamtlage nach der einen oder der anderen Seite endgültig ändern kann. Es ist verständlich, daß hinter den Kulissen mit Hochdruck gearbeitet wird, um die Waagschale — es kommt auf die Einzelstimme mehr an wie je zuvor — nach der eigenen Seite zu lenken.

Zur Würdigung der Gründe, die zum Rücktritt des preussischen Finanzministers Höpfer-Alhoff führten, muß daran erinnert werden, daß zwischen der Reichsregierung und der Preussischen Staatsregierung Abstriche in Fragestellungen haben über die Währungsangelegenheiten. Die durch die Notverordnung von Frauen und den übrigen Ländern durchgeführt werden sollten und die eine unabweisbare Vorbedingung für die Hilfe des Reiches war, die den Kommunen zuteil werden sollte. In diesen Abstrichen hatte sich die Reichsregierung bereit erklärt, dem Vorgehen der Preussischen Staatsregierung im Hinblick auf eine Aufhebung der Wirtschaftssperre zu folgen. Es war infolgedessen verständlich, daß innerhalb der preussischen Staatsregierung und bei den Konstitutionspartei den sehr Befremden gutgeheiratet, als die Notverordnung der Reichsregierung die Wirtschaftssperre und Beförderungsperre nicht enthielt. Als dann die Wünsche nach einer Änderung auftraten, hat sich der preussische Finanzminister nunmehr dagegen gewandt, weil er der Auffassung war, daß es ein Zeichen von Schwäche sein würde, wenn eine Notverordnung, die am 12. September erlassen worden sei, am 12. Oktober wieder geändert würde. Er hat weiter die Auffassung vertreten, daß, wenn man in verhältnismäßig kleinen Punkten Veränderungen in Form von Erleichterungen treffen, dadurch ein falscher Eindruck bei den Beamten entstehen könnte. Im preussischen Kabinett fand er mit seinen sachlichen Überzeugungen keine Mehrheit, sondern es wurde die Verringerung der Wirtschaftssperre beschlossen. In den Beratungen sind es weiter davon die Rede gewesen, daß die Gründe für den Rücktritt Höpfer-Alhoffs darin gelegen hätten, daß er die Hilfeleistung für ein öffentliches Kreditinstitut verweigert habe. Es handelt sich um eine Bürgerlichkeitsleistung des Preussischen Staates für die Sparkassen, die ursprünglich 325 Millionen Mark betrug und die durch den Bürgerlichkeits-Anschluß erhöht wurde. Die Erhöhung der Bürgerlichkeits ist alsdann vom preussischen Kabinett beschlossen worden. Der Herr Minister in diesen Verhandlungen des Staatsministeriums eine Desavouierung seiner Tätigkeit erlitt, glaubte er den Rücktritt fordern zu müssen.

Immer deutlicher trennen sich die beiden großen Aktionen, die der amerikanische Präsident Hoover in Gang zu bringen am Werke ist. Seine erste Sorge hat den Notwendigkeiten des eigenen Landes, zweiten, und die Schaffung eines Bankensystems zur Sicherung der gefährdeten kleineren provinziellen Banken und der Währungsstabilisierung der Grundbesitzer eingefrorenen Dollarmillionen zeigt, welche Wege er hier zunächst für zweckmäßig hält. Als zweite Aktion folgt dann der Versuch, die trotz des Schuldenscheiters nicht nur noch ein internationaler Finanzkongress zu erleichtern. Mit besonderem Nachdruck läßt er darauf hinweisen, daß über die Wirtschaft sofort Nachricht nach Paris ausgeben sei, und daß er nicht daran denke,

eine Pläne bis zum Abschluß zu fördern, ehe er nicht mit einem Gaste, dem französischen Ministerpräsidenten Laval, eingehend die zur Lösung drängenden Fragen besprochen habe. Man legt also in Washington besonderes Gewicht darauf, diesmal die französische Regierung von vornherein in der Vorbereitung der großen Aktion zu beteiligen, und man weiß, wie gesagt, warum. In Paris nimmt man diese amerikanische Rücksicht beifolgt zur Kenntnis, ist aber einerseits mit den Vorbereitungen für die Washingtoner Zusammenkunft noch keineswegs fertig, und der Besuch des englischen Außenministers Lord Reading bei seinem französischen Kollegen Briand, die Befehle des englischen Ministers mit den Leitern des französischen Finanz- und Handelsministeriums haben offenbar keine vollkommene Verständigung über die Fragen gebracht, an deren Behandlung in Washington über die veränderten Fragen der Kriegsschuld und der Reparationen kam, zeigte sich, daß die Auffassungen erheblich auseinandergehen.

Das polnische Bezirksgericht in Ostrowo hat den deutschen Kriminalbeamten Preß unter Verletzung mildernder Umstände wegen Spionage zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Preß hatte vor mehreren Monaten verheerend die polnische Grenze überschritten und war festgenommen worden. Der Prozeß gegen ihn wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt, und es wurden alle von der Verteidigung gestellten Einlassungszeugen abgelehnt. Preß hat vergeblich darauf hingewirkt, daß er eben erst in den ihm fremden Diensttritt verlegt und dort ortsfremd war, so daß er die genaue Grenzbeziehung nicht kenne und verheerend die Grenze überschritt, daß er in ihrer unmittelbaren Nähe auf dem polnischen Grenzposten lag, dem er sich ohne Mißverständnis und von dem er sofort entworfen und nach der polnischen Seite landeinwärts vertrieben wurde. Das Gericht hat Spionage als beabsichtigt und erwiesen erklärt und das außerordentlich scharfe Urteil gefällt. Der Verteidiger hat Berufung eingelegt, und auch bei den Berliner zuständigen Stellen sind Vorstellungen erhoben worden, damit man sich auf diplomatischen Wege dieses besonders trafen Falles polnischen Falls im Grenzgebiet annimmt, der in großem Widerspruch steht zu den von deutscher Seite in ähnlichen Fällen anعامenten überaus milden Maßregeln.

Volkskammer des Reichsrats.

Verabschiedung der Vorlage über den Lebenslohn am Heiligabend. Berlin, 16. Oktober.

Der Reichsrat hielt eine Volkskammer ab und verabschiedete darin den von der Reichsregierung vorgelegten Gesetzentwurf über den früheren Lebenslohn am Heiligabend jedoch mit wesentlichen Veränderungen. So sollen nach der Reichsratsbeschlüssen die Gastwirtschaften, für die die Regierungsvorlage die Volkskammer am 8 Uhr abends angesetzt hatte, von dem früheren Lebenslohn völlig ausgenommen werden. Ferner stimmte der Reichsrat mit 47 gegen 16 Stimmen nach einem benehlichen Antrag zu, durch den der allgemeine Lebenslohn um eine halbe Stunde bis 5 1/2 bzw. 6 Uhr verlängert wird.

Die Genfer Beratungen.

Lage immer noch unverändert. Genf, 16. Oktober.

Der Staatspräsident hat überdies derweil eine vertrauliche Zusammenkunft der Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens, Deutschlands und Spaniens einberufen. Es heißt, daß in dieser Besprechung vielleicht auch die Frage des Briand-Kellogg-Pakt in den Kreis der Erörterungen gezogen werden soll. Nichts authentisches ist aber darüber im Augenblick noch nicht bekannt. Um übrigen ist die Lage unverändert.

Man wartet auf die japanische Antwort bezüglich der von sämtlichen anderen Ratsmächten grundsätzlich beschlossenen Einigung über die Vereinigten Staaten zu den Verhandlungen des Rates.

Briand hat inzwischen seine Bemerkungen in privaten und vertraulichen Besprechungen fortgesetzt. Die hauptsächlichste liegt darin, daß die Chinesen die von Japan vorgelegten direkten Verhandlungen von der vorherigen Räumung der besetzten Gebiete abhängig machen.

Kabinett ohne Kirche.

Zum Regierungswechsel in Spanien. Madrid, 16. Oktober.

Der Kampf gegen Kirche und Kleriker hat in der spanischen Republik so scharfe Formen angenommen, daß er nun zu einem ersten hochpolitischen Konflikt geführt hat. Zamora, der bejubelte erste Chef einer Regierung der Republik ist zurückgetreten. Mit ihm Zamora, dessen Popularität dieser ersten republikanischen Regierung eine so starke Grundlaie aneben hat. Das alles, weil der Radikalismus

im Kampf gegen das Kreuz keine Grenzen mehr gekannt hat. Die Nationalversammlung hat mit Dreierkel-Mehrheit gegen das Kreuz entschieden. Sie hat sich nicht begnügt mit der Trennung von Kirche und Staat. Die Auflösung und Entziehung der Orden, insbesondere der Jesuiten, ist durchgeführt worden.

Mit diesem Beschluß ist die Entwidlung der jungen spanischen Republik an einem Punkt angelangt, der für die Freiheit des Freistaates eine Gefahr bedeutet. Zweifellos ist der Haß gegen Kirche und Kleriker in Spanien nicht gering. Aber die Geschichte gerade auch der jüngsten Spanienszeit aber Resolutionen lehrt, daß in der Überlieferung des Freistaates die Freiheit selbst aufs Spiel gesetzt werden kann. Das hat Zamora klar erkannt. Darum hat er sich selbstständig eine kirchenfeindliche Bestätigung der republikanischen Verfassung gewünscht. Denn er sah hier in den ersten Keim zur Reaktion. Heute ist das Kreuz zum Symbol, zum Stummzeichen der Reaktion in Spanien geworden. Kein Wunder, wenn Kleriker der spanischen Verhältnisse heute schon den entscheidenden Fehler der Republik hierin sehen, weil schon jetzt alle Anzeichen dafür sprechen, daß Kirche und Thron vereinigt auf die Dauer wieder die Stärkeren werden können. Die Entwidlung in der Nationalversammlung hat gezeigt, daß eine Hoffnung auf eine Rückkehr zur Verfassung vorläufig nicht gegeben ist. Zamora und Zamora werden daher in der nächsten Zeit kaum in den Vordergrund treten können, aber ihr Auscheiden aus der praktischen Politik wird auch nicht für alle Zeiten gelten.

Für Senkung der Kalkipreise.

Berlin, 16. Oktober.

Die vom Volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstages zur Senkung der Kalkipreise angenommene Entscheidung hat folgenden Wortlaut: Die Kalkipreise werden durch, ihrer Einfluß dem Kaufkraft gegenüber dahin geltend zu machen, daß eine erhebliche Senkung der Kalkipreise erfolgt. Weiterhin wird die Kalkipreise senkung erludt, eine abschließende Überprüfung auch der übrigen Kaufkraftpreise auf ihre Angemessenheit zu veranlassen.

Die Arbeit für Verständigung.

Die erste Sitzung der Wirtschaftskommission. Paris, 16. Oktober.

Die französische Sektion der deutsch-französischen Wirtschaftskommission ist im Innenministerium unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs für Nationalwirtschaft, Gignoux, zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten. Ministerpräsident Laval begrüßte die Erschienenen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ihre Arbeit die Politik einer verträglichsten Zusammenarbeit und Verständigung, wie die Regierung sie betreibt, erleichtern werde. Die Kommission hat sich in fünf Unterabteilungen gegliedert, die Generalsekretariat der französischen Kommission soll unverzüglich mit dem deutschen Generalsekretariat Fühlung nehmen.

Deutsche Tageschau.

Hamburg hebt Beförderungssperre auf. Der Hamburger Senat hatte mit der Verordnung vom 1. Oktober 1931 für die Beamten die wöchentliche Sperre in der Dienstaltersaufzählung ebenso wie in Preußen und anderen Ländern in der begründeten und sicheren Erwartung angeordnet, daß auch das Reich in der in Aussicht stehenden Notverordnung eine entsprechende Maßnahme für die Reichsbeamten vorzuziehen werde. Der Senat wird, wenn er hören, ebenso wie Preußen, die Sperre wieder aufheben, wenn erhelligt feststeht, daß eine gleichartige Maßnahme im Reich nicht mehr zu erwarten ist.

Einstellung des deutsch-russischen Luftverkehrs. Der Luftverkehr zwischen Berlin-Danzig-Königsberg-Stau-nas-Moskau und Königsberg-Birzallinn-Beningrad wird am 15. Oktober eingestellt. Zur Zeit kommen wegen der Wiederaufnahme des Verkehrs noch Verhandlungen. Es ist beabsichtigt, im nächsten Jahr nicht nur einen regelmäßigen sachlichen Dienst im Sommerhalbjahr zu unterhalten, sondern auch vom 1. Januar ab Postflüge während der Wintermonate zur Aufrechterhaltung des durchgehenden Postpollendienstes von Westeuropa über Moskau nach dem Fernen Osten zu organisieren.

Der Wirtschaftsrat der Reichsregierung. Ueber die Zusammenlegung des neuen Wirtschaftsrates, in dessen Beratungen gemeinsam mit der Reichsregierung der Reichspräsident zur Festlegung der großen Linien persönlich den Vorsitz übernehmen will, hat die Reichsregierung bereits mit führenden Persönlichkeiten Fühlung genommen. Entscheidungen über die Bestlegung des Rates sind naturgemäß noch nicht gefallen. Wie man hört, werden jedoch bereits jetzt die Namen Geheimrat Schmidt (A. G. Farben) und Dr. Paul Silberberg genannt, ferner von den Gewerkschaften Geheimrat Badem (Arbeiterbund). Diese Herren sollen bereits ihr Einverständnis gegeben haben.

Frankreichs Rüstungen. Der Oberste Rat für die nationale Verteidigung soll mit Stimmenmehrheit eine Erhöhung des Budgets des Kriegsministeriums um eine Milliarde Francs beschließen haben.

MacDonald kündigt seine Demission an. Premierminister MacDonald sagte in einer Rede: „Sobald unsere Aufgabe beendet ist, wird die gegenwärtige Regierung abtreten. Ich bin kein Konventioneller, sondern ich gehöre der Arbeiterpartei an.“

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kernberg, den 16. Oktober 1931.

Späte Sonntage. Wir haben Monat um Monat gehofft und die Hoffnung gerade ausgegeben gehabt, als die Sonne wieder kam. Nun leuchtet sie auf den goldenen Wäldern und verflucht die Wälder der mürrischen Menschen. Es ist stille Freude. Der Himmel trägt keine Bekleidungen, nur ein klein wenig wehmützig... es ist eben trotz allem Herbst. Im Sonnenlicht gehen Vater, Mutter und Kinder spazieren. Arbeiterfamilien, die man sonst nur Sonntags sah. Sie liegen auf den Bänken und sonnen sich. Bischof Lantke, Ernst und Kraftlosigkeit liegt hinter der Sonnenfronte dieser Arbeiterfamilie, und doch kann man den Lebenswertigen Zug der Elternfreude an den verhärmten Gesichtern entdecken. Das Kind, das sich unig an den Vater lehnt, hat dieselbe Zeit erst recht den Vater kennen und lieben gelernt. Eine Mutter lächelt besonnt und verlorne. Späte Sonntage! Es dauerte so lange, bis die Sonne kam, aber sie kam doch. Jetzt nur die Hoffnung nicht schwinden! Das Leben hat nicht nur Schatten, sondern auch Lichtseiten. Man muß auf die Sonne warten können! „Duhe, gebüde dich fein...“

Das diesjährige Gustav-Adolf-Bereinsfest unseres Kirchentreffes findet am nächsten Sonntag, den 18. Oktober in Globitz statt. (Siehe kirchliche Nachrichten.) Alle Gwanglischen in Stadt und Land werden herzlich gebeten um zahlreiche Beteiligung.

Der heutigen Gesamtaufgabe liegt ein Flugblatt, enthaltend die Rede des Innenministers über die Sparfragen bei, das wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Die Schonzeit für **Rehböden** beginnt für den Umfang des Regierungsbezirkes Merseburg mit dem 1. November 1931, so daß der 31. Oktober 1931 der letzte Jagdtag ist. Die Schonzeit für **Rehfüßer** wird auf das ganze Jahr 1931 ausgedehnt. Die Schonzeit für **Rehfüßer** beginnt mit dem 17. November 1931, so daß der letzte Jagdtag der 16. November 1931 ist. **Erntewild** (Hühner und Hennen) ist nach der Verordnung zum Schutze von Tier- und Pflanzenteilen in Preußen vom 16. Dezember 1929 (Vr. Gef. S. 1929 Seite 189 ff.) das ganze Jahr geschützt.

Wittenberg. Vor dem großen Schöffengericht in Wittenberg hatte sich der Jng. Ernst Kreis aus Kernberg wegen Betrugs in mehreren Fällen zu verantworten. Obwohl er 1914 und 1928 den Offenbarungseid geleistet hatte, gab er bei einer Reihe von Firmen Bestellungen auf Waren auf, ohne diese zu bezahlen. Der Angeklagte ist gefähndig und entschuldigt sich mit schlechter Wirtschaftslage. Das Urteil lautete wegen Betrugs in einem Falle, wegen fortgesetzten Betruges in drei Fällen und wegen verlusteten Betruges in einem Falle auf 5 Monate Gefängnis.

Wittenberg, 14. Okt. Bödlicher Verkehrsunfall auf der Elbbrücke. Heute vormittag gegen 10 Uhr wurde auf der Elbbrücke am zweiten Strombogen eine Frau Wilmine Frella aus Seegrehna überfahren. Sie kam mit dem Fahrrad aus Richtung Wittenberg und wurde auf der Elbbrücke von einem Lastzug 1 X 76013 überrollt. Obwohl der Lastwagen genügend Raum gelassen hatte — der Abstand des Wagens von der Vorderachse soll 1,40 Meter betragen haben — scheint die Frau unvorsichtig gewesen zu sein, so daß sie gegen das Lastauto fuhr und überfahren wurde. Die Wäber gegen ihr über beide Oberländer. Auf dem Transport zum Bau-Gerhardt-Stift durch den städtischen Unfallfahndienst hat die bedauernde Frau infolge ihrer schweren Verletzung.

Jessen. (Jessen hat wieder einen Bürgermeister.) Nachdem die Stadt Jessen infolge der Erkrankung des Bürgermeisters Dr. Hamann zwei volle Jahre ohne Bürgermeister war, wurde in öffentlicher Sitzung der 33. Jahre alte Dr. Georg Drems aus Gräfenhainichen, der derzeit als Hilfsarbeiter bei der Kreisverwaltung in Bitterfeld tätig ist und vor nicht ferner Zeit noch Mitglied der SPD. war, einstimmig zum Bürgermeister gewählt. Die Wahl erfolgte für die Zeit vom 1. Januar 1932 bis 31. Dezember 1943.

Mühlberg. Die Stadtverordneten beschließen sich wiederholt mit der Forderung des neu zu wählenden Bürgermeisters. Obwohl nach der preussischen Sparverordnung dem Magistrat die Festsetzung der Forderung zu steht, wurde in der letzten Stadivordnungsitzung auf Antrag der zum Magistrat in Opposition stehenden „unpolitischen Einheitsliste“ mit Unterstützung der Kommunisten beschlossen, bei der Neuaufschreibung der Bürgermeisterei die Forderung nach Gruppe IV a anzugeben. Das Auftragsgehalt in dieser

Gruppe beträgt jährlich 8000 RM., dazu treten 474 RM. Wohnungsgeldzuschuß, abgesehen von 12 Prozent Kürzung durch die Notverordnung. Wird dieser Beschluß vom Regierungspräsidenten nicht zurückgewiesen, dann bestimme der neue Bürgermeister ein geringeres Gehalt als einige seiner Beamten. Der Magistrat hatte eine Forderung nach Gruppe III für richtig gehalten. Der bisherige Bürgermeister bezog das Gehalt nach Gruppe IIb.

Schlössen, 14. Okt. In der verangenehten Nacht ist hier ein dritter Einbruch in das Bahnhofsrestaurant verübt worden. Die Täter haben vermittelst eines Nachschlüssel die Tür geöffnet und verschiedene Genussmittel wie Schokolade, Zigaretten, Zigaretten und das Nachschlüssel aus der Kasse mitgenommen.

Industrie gegen Finanzpolitik der Gemeinde.
Stroppin (Kr. Bitterfeld). Doppelte Bürgersteuer. Die Industrie- und Handelskammer zu Halle hat den Kreppiner Hauswirtschaftsplan für 1931, der gegenüber dem Vorjahrsplan eine Erhöhung von etwa 250 000 Mark erfahren hat, beantragt. Bei einer großen Reihe von Positionen sollen Abstriche vorgenommen werden, wodurch das Defizit von 457 478 Mark auf etwa 800 000 Mark ermäßigt würde. Die Kommunisten sprachen sich gegen die Abstriche aus. Gemeindevertreter Rißke rügte die Art und Weise des Eintrags der 3. und 5. Bei der Abstimmung wurde der Einbruch in ursprünglicher Aufstellung, der bei 1 501 810 Mark Ausgaben und 1 208 503 Mark Einnahmen mit einem Defizit von 301 307 Mark abschließt, angenommen. Zur Deckung des Defizits wurde die Einführung der zweifachen Bürgersteuer beschlossen.

Kontorsverwalter gefügt.
Magerer Kontors beim Allgemeinen Konsumverein.
Halle. Der Antrag auf Eröffnung des Kontorsverfahrens über das Vermögen des Allgemeinen Konsumvereins Halle und Umgebung ist beim Gericht ordnungsmäßig gestellt, das Verfahren aber noch nicht eröffnet. Die Einziehung der rückständigen Geschäftsanteile und Sparkonten läßt Kontorsverwalter Berge für die Kontorsverwalter nicht erwarten, da der größte Teil der Genossen arbeitlos ist und kein pfändbares Einkommen oder Vermögen hat. Die sonst vorhandenen Werte werden von den umfangreichen Forderungen (Angeklagtengehalt) beansprucht. Unter diesen Umständen stehen der Eröffnung des Verfahrens erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Wäher hat sich jedenfalls kein Kontorsverwalter gefunden, der gewillt wäre, evtl. „ehrenamtlich“ zu wachen.

Es brennt im Amtsgericht.
Weißensfels. Im Laufe einer Schöffengerichtssitzung brach im Papierstapel des Amtsgerichtsgebäudes Feuer aus. Die Rauchentwicklung war so stark, daß die Sitzung unterbrochen und der Saal verläßt werden mußte. Der Brand konnte aber bald gelöscht werden.

Weiterführung des Mansfelder Kupferbergbaues
Um die Weiterführung der Kupferbetriebe der Mansfeld A.-G. zu ermöglichen, wollten die Gewerkschaften gestern in Berlin in eine weitere Senkung der Tariflöhne um zehn Prozent ein. Der neue Lohnvertrag gilt vom 1. Oktober bis zum 31. März 1932. Damit sind die Forderungen für eine weitere finanzielle Hilfe des Reichs und des Landes Preußen für die Mansfeld A.-G. gescheitert.

Zur Einigung in Mansfeld.
Im Reichsarbeitsministerium wurde mit den Gewerkschaften eine Verständigung über den Lohnabbau bei der Mansfeld A.-G. erzielt, der von der Reichs- und Staatsregierung zur Voraussetzung für ihre weitere Hilfeleistung gemacht worden war. Danach werden die Tariflöhne ab 1. Oktober um zehn Prozent gesenkt. Das neue Lohnabkommen gilt bis zum 31. März 1932. In den Kupfererzeugenden Betrieben sollen die bisher verfahrenen Tariflöhne künftig in Kraft kommen.
Nachdem mit Reich und Staat eine grundsätzliche Verständigung über die erforderliche Erweiterung der Hilfsmaßnahmen bereits erzielt worden ist, kann die Weiterführung des Mansfelder Kupferbergbaues nunmehr als gesichert angesehen werden.

Millionen-Defizit in Erfurt.
Die Bürgersteuer wird verdreifacht.
Erfurt. Nach einer Mitteilung des Magistrats muß Erfurt wegen der steigenden Wohlhabenslasten und der Steuerrückgänge mit einem Fehlbetrag von 1,8 Millionen Mark im Jahre 1931 rechnen, der durch Senkung der Ausgaben vielleicht etwas vermindert werden kann. Mindestens 1,3 Millionen Mark werden aber ohne Deckung bleiben. Um der Reichs- und Landesverschuldung nicht Willig zu geben, hat der Magistrat daher beschlossen, mit Wirkung vom 1. Dezember ab in Erfurt die Gemeindegeldsteuer von zehn vom 100 einzuführen. Die Biersteuer soll in der höchsten

läufigen Höhe und die Bürgersteuer für das Jahr 1931 in Höhe des dreifachen Bundeszuschusses erhoben werden. Durch diese Steuererhöhungen werden 700 000 Mark neue Einnahmen geschaffen, so daß der trotz dem verbleibende Fehlbetrag immer noch 600 000 Mark ausmachen wird.
Der Magistrat betont am Schluß seiner Kundgebung, es bestehe die politische Notwendigkeit, daß das Reich endlich die Fürsorge für alle Erwerbslosen allein übernehme.

Der feure Versicherungspräsident.
Dresden. Der frühere Präsident der Landesversicherungsanstalt, Tempel, ist vom Disziplinarricht in der von der Anklage beantragten Berufungssitzung zu einem Berufsverbot und zu einer Geldstrafe in Höhe des Vierfachen des monatlichen Dienstentkommens verurteilt worden. Die Kosten des Verfahrens trägt der Angeklagte zu Zweidritteln, der Staat zu einem Drittel. Die von der Disziplinarkammer angeordnete Dienstentlassung wurde für ungültig erklärt.

Tempel war mit Dienstentlassung bestraft worden, weil er es unterlassen hätte, rechtzeitig die erforderlichen Berechnungen einzuholen, ferner wegen nicht pflichtmäßiger Behandlung der ihm anvertrauten Gelder und wegen verabschiedeter anderer Vergehen. Insbesondere soll Tempel für den Ausbau seiner Privatwohnung eine übermäßig hohe Summe ausgegeben sowie sich im Verkehr mit seiner Aufsichtsbehörde unangenehm benommen haben.

Die Tragödien des Tages.
Sechs Todesopfer der Wirtschaftskrise.
Plauen. Der Schulleiter Max Schjahn hat sich im Schulgebäude erhängt. Bei Schjahn hatten sich seit der Notverordnung Anzeichen von Schwermut bemerkbar gemacht, weil er seinen Abbau befristete.

Ceipig. In Ceipig-Deutsch hat sich ein 29 Jahre alter Schiffsingenieur wegen längerer Erwerbslosigkeit die Pulsadern durchschnitten und aus einem Dachfenster auf den Hof hinuntergefallen, wo er tot liegen blieb.

Chemnitz. Eine 31 Jahre alte stellenlose Kellnerin sprang aus einer im vierten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße, um sich mit zerstückeltem Schädel tot liegen zu lassen.

Dresden. In der Reubener Straße hat sich ein 17-jähriger Mechaniker, der von seinem Arbeitgeber entlassen worden war, in der eckerischen Wohnung mit Leuchtgas vergiftet.

Bischowswerda. In der Nähe des Bahnhofs Weikersdorf haben sich aus noch unbekanntem Grund ein Mann und eine Frau vom Zuge toter gelassen. Die Frau stammt aus der Umgebung von Bunslau. Die Personalfamilie des Mannes konnten noch nicht festgestellt werden.

Milchzügen für die bedrängten Waldorfe.
Hildburghausen. Das Thüringische Wirtschaftsministerium hat dem Landrat des Kreises Hildburghausen einen Geldbetrag zum Ankauf von Milchzügen für die notleidenden örtlichen Kreise zur Verfügung gestellt. Der Ankauf geschieht durch den Kreisleiter in Verbindung mit den Vorsitzenden der Ziegenzuchtvereine des Kreises.

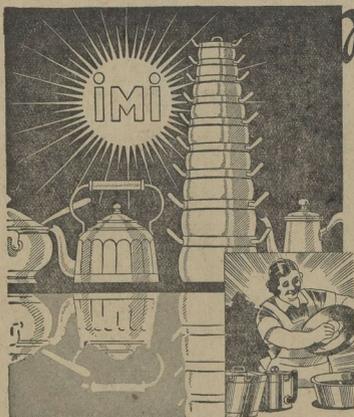
Die Winterhilfe sammelt in Kernberg.

Am Sonntag, den 18. Oktober tritt die vdr kurzem organisierte „Winterhilfe“ mit einer Sammlung an die Öffentlichkeit. Es ergeht an alle Kernberger die herliche und dringende Bitte, bei der Sammlung reichlich Gaben zu spenden. Willkommen sind in erster Linie Kleidungsstücke, Wäbe, Schuhe, Lebensmittel und Geld, das jedoch nicht bar zur Verteilung kommt. Die Verteilung geschieht unter Berücksichtigung der Bedürftigkeit an Notleidende ohne Ansehen der Person und Standes. Darum gebt alle, die ihr noch dazu in der Lage für die Winterhilfe.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 18. Oktober (20. nach Trinitatis).
Rollekte für den Provinzialverband ev. frgl. Blautzervereine.
Kernberg
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Propst Vertram.
Gomml.
Vorm. 9 Uhr Leiegottesdienst. Lehrer Winter.

Nachmittags 3/4 Uhr **Gustav-Adolf-Bereinsfest** des Kirchentreffes Kernberg in Globitz. Vortrag des Pfarrers Schulz, Radis.



Wenn das Geschirre blitzsauber strahlt,

wenn Pfannen, Töpfe und Tiegel in appetitlicher Reinheit glänzen — dann weiß man: hier wird mit Liebe geschafft, hier schaltet die Hand einer tüchtigen Hausfrau, hier schmeckt das Essen! Und so einfach ist es:

IMI, der unvergleichliche Küchenhelfer, übernimmt es, alle Geister der Unsauberkeit zu verjagen. Im Handumdrehen, in der halben Zeit wie sonst, ist das Geschirre blitzsauber, geruchlos, und alles blitzt wie neu!

Ein Eßlöfel IMI auf einen Eimer heißes Wasser, eine Ausgabe von nur gut 1 Pfennig, verschafft Ihnen das. Deshalb gehört IMI in jede Küche!

IMI das Mädchen für alles!

IMI Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Persilwerken.



Hotel Palmbaum

Sonntag, den 18. Oktober

Münchener Oktoberfest

Anstich von Münchener Hackerbräu

Von nachmittags 3 Uhr an

Solisten-Konzert

Klavier und Tangoharmonika
(Herr Laudon)

Geige und Saxophon
(Herr Liermann)

Reichh. Kuchenbüfett Küche in reicher Auswahl

Es ladet freundlich ein Emil Ottensmann

Für die kalten Tage!

Mit dem Beginn des Winters tritt der Wunsch nach warmer Kleidung in den Vordergrund. Meine Preise sind beispiellos billig, sodaß sich eine Neuanschaffung leicht ermöglichen läßt. Meine guten Qualitäten und die reiche Auswahl bieten Ihnen Gewähr für einen guten Kauf.

Damenstrümpfe

reinwollene Kaschmir-Qualitäten, Doppelsohle in modernen Farben 2 Mk.
Wolle mit Seide 2,40, 2,85, 3,40 Mk.

Trikotagen

Futterkinderschlüpfer 55 Pfg.
Futterkinderschlüpfer mit seidener Decke 70 Pfg.
Damenfutterschlüpfer mit seidener Decke 1,25 Mk.

Futter-Kinder-Prinzeß-Schlüpfers mit seidener Decke 1,45 Mk.

Damen-Prinzeß-Schlüpfers mit seidener Decke 2,60 Mk.

Kinder-Unterröcke 1,— Mk.

Damen-Unterröcke mit seidener Decke 2,30 Mk.

Strickwolle, 1/4 von 45 Pfg an

Otto Wildau & Kemberg

Manufaktur-, Putz- und Modewarenhaus

Wir verkaufen ab heute:

| | |
|------------------------|--------------|
| Rindfleisch zum Kochen | Pfd. 80 Pfg. |
| ohne Knochen | Pfd. 1,— Mk. |
| Schweinefleisch | Pfd. 80 Pfg. |
| frische Würst | Pfd. 90 Pfg. |
| Gehacktes | Pfd. 1,— Mk. |

Richard Krausemann Ewald Ballmann
Ernst Bachmann
Willi Rätz Willi Heylmann

Achtung Hausfrauen Achtung Spottbillig!

| | |
|-------------------------|-----------------------------------|
| Wittenberger Blumenkohl | Bananen |
| Spinat | Weintrauben |
| Rosenkohl | Birnen |
| Kartoffel | Äpfel |
| Wirsingkohl | Zitronen |
| Beißkohl | Erdnüsse |
| Sellerie | |
| Kohlrabi | Schladte- und Haus-Zwiebeln |
| | Kohlrüben — Möhren — Sappengrün |
| sowie | Kolonial- und Topfwaren |
| empfehl | Frau Ww. Emma Reinecke — Tel. 356 |

Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie

Zur 1. Klasse 38. (264.) Lotterie, Ziehung 21. u. 22. Oktober, empfiehlt und verwendet auch unter Nachnahme

| | | | |
|---------|---------|-------|------------|
| Platzel | Viertel | Halbe | Ganze Lose |
| 5,— | 10,— | 20,— | 40,— Mark |

Staatliche Lotterie-Einnahme von König, Wittenberg (Bez. Halle), Coswiger Straße 20, Tel. 2686
Postcheckkonto Leipzig 271 38.

Schützenhaus

Sonntag, ab 6 Uhr nachm. im Saale Großer Oberbayrischer Stimmungsbetrieb

Wollen Sie für einige Stunden die Sorgen des Alltags vergessen, so besuchen Sie unser großes

Oktober-Fest

!! Original oberbayrische Stimmung !!

Zitherspieler, mehrere Paare Schuhplattler. :: :-: :: Sehenswerte Dekoration.

Stimmungskapelle ???

Fröhliche Stunden stehen Ihnen bevor und bitten um zahlreichen Besuch
Eintritt und Tanz Damen 50 Pfennig, Herren 75 Pfennig.

Die Oberbayern.

Carl Fröhnel.

Sonnabend ab 8 Uhr: Zither-Konzert

Empfehle prima fettes

Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch

frische Sülze
Kasseler Rippespeer
div. Aufschnitt
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen
Würstchen in Dosen
Bockwurst und Breslauer
Richard Krausemann.

Verkaufe von heute ab prima frisches

Schweinefleisch

frische Würst
Gehacktes u. Kotletts
zum billigsten Tagespreis.
Alfred Bachmann
Leipziger Straße 37

Jeden Sonnabend

Schlachtefest

Mittag ab 1 Uhr
frische Würst

fr. Fleisch u. Gehacktes
Arthur Meinel, Wittenberger Str. 2

Zum Plätten

von
Oberhemden, Kragen usw.
empfehl ich
Irmgard Meier, Kemberg, Dübenerstrasse 9

Warne hiermit jedermann, meinen Mann Bruno Allner etwas zu borgen, weil ich für nichts aufkomme
Frau Allner, Sadwitz

Landwirtschaftl. Verein Kemberg und Umgegend

Sonntag, den 18. d. Wts., nachm. 2 Uhr im Schützenhaus

Versammlung

Tagesordnung.

1. Geschäftliches.
2. Bezug der „Landwirtschaftlichen Wochenchrift“.
3. Berichtendes.

Um recht zahlreiches Erscheinen bitte
Der Vorstand

Aterig

Sonntag, den 18. Okt., nachmittags von 2 Uhr ab

Preis-Skat

wozu freundlichst einladet
Ernst Gersbeck.



Krieger- und Landwehrverein Kemberg

Zu unserm diesjährigen

Winter-Bergnügen

bestehend aus Konzert, Theater und Ball, am Sonnabend, den 17. Oktober, abends punkt 8 Uhr im Hotel „Blauer Reith“ laden wir die Kameraden nebst Frauen nochmals ein. Erwachsene Kinder der Mitglieder haben zum Bergnügen gegen Zahlung von 50 Pfennig Zutritt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen eruchtet

Der Vorstand

Radf.-Berein Möwe, Reuden

Sonntag, den 18. Oktober, von nachmittags 2 Uhr an

Preischießen und Preistegeln

von abends 7 Uhr an

Kränzchen

Es ladet freundlich ein Der Vorstand

Radfahrer-Berein Teutonia, Gommio

veranstaltet am Sonntag, den 18. Oktober, abends 7 Uhr ein

Kränzchen

wozu freundlichst einladet Der Vorstand

Heute Freitag, den 16. Oktober, abends 8 Uhr im Ratskeller (Bürgeraal)

Probewaschen

Winternothilfe.

Angeichts der zunehmenden Not in weiten Schichten der Bevölkerung haben sich die unterzeichneten Verbände auf Veranlassung der Stahlhelmortgruppe Kemberg zusammengeschlossen. Die für das ganze Reich im Leben gerufene Winternothilfe gemeinsam durchzuführen. Wir rufen nun die gesamte Einwohnerschaft von Kemberg, die irgend noch imstande ist zu helfen, auf, durch Abgabe von Kleidungsstücken, Lebensmitteln, Heizmaterial und Geld dieses Wert zu unterfügen. Wie die Not, so ist selbsterkändig auch die Hilfe parteilos. Die Verteilung der Gaben erfolgt lediglich nach dem Maße der Bedürftigkeit. Das eingesammlte Geld dient ausschließlich zur Beschaffung von Lebensmitteln usw., kommt also in dar nicht zur Verteilung.

Die erste Geldsammlung findet am Sonntag, den 18. Oktober 1931, zwischen 11 und 16 Uhr statt. Wir bitten, bei dieser Gelegenheit den Sammlern anzugeben, was außer Geld noch für spätere Abholung in Frage kommt.

Der Stahlhelm (Bund der Frontsoldaten), Krieger-Berein Krieger- und Landwehr-Berein, Vaterl. Frauen-Berein Evangelische Kirchengemeinde, Landwirtschaftlicher Verein Gewerbe-Berein, Bürger-Berein

Das Hilfswert wird auch seitens der Stadtverwaltung warm empfohlen.
Der Magistrat der Stadt Kemberg

Beilage zu Nr. 123 der Kemberger Zeitung

Sonnabend, den 17. Oktober 1931.

Deutscher Reichstag.

Der Aufmarsch der Parteien.

Berlin, 14. Oktober.

An der Regierungsbank hat Reichstagskanzler Dr. Brüning mit einigen Ministern Platz genommen. Die Bänke der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen blieben, von wenigen „Vorposten“ abgesehen, leer. Die Aussprache über die Regierungserklärung und die damit verbundenen Anträge eröffnet.

Abg. Dr. Freilich (Soz.).

Er weist darauf hin, daß sich während der Sommerpause mannigfaltige bedeutungsvolle und erste Ereignisse geäußert haben. In der Außenpolitik war das Auf und Ab des Schicksals der Zollunion mit Österreich die zentralen Momente. In der Wirtschaftspolitik sind die Maßnahmen der Regierungserklärung und die damit verbundenen Anträge der Regierungsbank hat Reichstagskanzler Dr. Brüning mit einigen Ministern Platz genommen. Die Bänke der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen blieben, von wenigen „Vorposten“ abgesehen, leer. Die Aussprache über die Regierungserklärung und die damit verbundenen Anträge eröffnet.

Wichtigere Vorgänge beziehen sich auf wirtschaftlichem Gebiet ab.

Der Redner erinnert hierzu an die Furcht aus der Mar und an Kapitalflucht und äußert die „zerstörerische Rede“ des früheren Reichspräsidenten Schacht in Harzburg. Wir haben die Regierung doch toleriert, weil es uns nicht um Massenpropagandaverluste geht, sondern um die Zukunft der gesamten Nation (Leb. Beifall bei den Sozialisten).

Unsere Ablehnung der Mißtrauensanträge bedeutet kein Vertrauen für das, was das Kabinett politisch tun wird aber es ist die Befundung des schärfsten Mißtrauens gegen das, was nach Brüning kommt.

Abg. Dr. Frid (Nat.-Soz.).

(Während die Abgeordneten der Rechten in diesem Augenblick sind den Saal betreten, verläßt Reichstagskanzler Dr. Brüning seinen Platz.)

Der Redner verweist zunächst auf das Fernbleiben der nationalen Opposition während der Regierungserklärung. Gerade der vom Reichstag beauftragte Ausschuss und Landesverband hat zungunüsten zur Arbeitslosigkeit und zur Zerstörung der Wirtschaft und damit auch zur gefährlichsten Erschütterung der Lebensgrundlage der Arbeiterschaft geführt. (Beifall b. d. Nat.-Soz.).

Die DDB hat stets die verantwortungsbewußte parlamentarische Mitarbeit der berufstätigen Organisationen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber gefordert. Diese Grundzüge werden auch in einer kommenden, von uns geführten nationalen Regierung maßgebend sein (Beifall b. d. Nat.-Soz.). Weiter allem steht für die „Gemeinschaft vor Eigenem“ an. In der Außenpolitik hat sich die völlige Unfruchtbarkeit und Ergebnislosigkeit der Arbeit des Kabinetts Brüning gezeigt.

Wir sind nichtsbefähigter zu jeder Verteidigung und mit Frankreich bereit, wenn sie die Gewähr dafür bietet daß den eben getrennten Lebensnotwendigkeiten für unser Volk dabei Rechnung getragen wird (Stimmliches Hört! Hört! b. d. Regierungsparteien und links).

Wir machen der Regierung Brüning ausdrücklich zum Bewußt, daß sie wie alle ihre Vorgänger, im Kampf gegen die Kriegsschuldige Mächtig verortet hat (Leb. Zustimmung rechts). Wir können ihr deshalb auch auf außerparlamentarischem Gebiet nicht das mindeste Vertrauen entgegenbringen.

Wir sprechen dem Kabinett unser Mißtrauen aus und erwarten die Zustimmung aller verantwortlichen Mitglieder dieses Hauses. Wir betonen unseren unbenommenen Einspruch nicht zu rufen, bis wir im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft unseres Rechtes die Führung der Nation zum Wohl seiner wertvollen Schichten in Händen halten (Stimmliches Hört! Hört! b. d. Nat.-Soz.). Unsere Regierungserklärung wird nicht sein, bis wir lauten: Kraft und Wille Freiheit, Arbeit und Brot!

(Ganganhaltender Hört. Beifall b. d. Nat.-Soz., da darauf geschlossen unter Heilrufen den Saal verlassen.)

Abg. Remmele (Komm.).

richtet in breiten Ausführungen heftige Angriffe gegen die Reichsregierung und gegen die Sozialdemokraten. Während seiner Rede leert sich der Saal fast völlig, so daß schließlich nur der Kommunisten nur noch wenige Abgeordnete anwesend sind. Der Redner wird zur Ordnung gerufen, weil er einen sozialdemokratischen Zwischenrufer „Grünhals“ genannt hat. Er schließt mit der Behauptung: Trotz aller Verbote würden die Kommunisten die Sieger von morgen sein!

Abg. Dr. Oberhosen (Dnat.).

erklärt, während Deutschnationale und Nationalsozialisten wieder im Saal erscheinen. Damit kein Artium entsteht. Wir sind nicht in diesen Reichstag gekommen, um ein parteipolitisches oder parlamentarisches Kalauer zu halten (Zustimmung rechts — Lachen links). Wir sind hierher gekommen, um Ordnung zu halten und eine Kampfanlage zu richten an das herrschende System und seine Vertreter gegen die Regierung. Reichstagskanzler Dr. Brüning hat der Kampf um die Seele des deutschen Volkes vollständig verloren.

Das Kabinett hat durch die fortgesetzten Notverordnungen und ihre Inerzierung durch den Reichspräsidenten den Namen und das historische Ansehen des Reichspräsidenten gefährdet. Die letzte Krise ist verurteilt worden durch die übermäßige hereinanmale kurzfristiger ausnahmsweiser Kredite.

Die Entscheidung über das Kabinett Brüning hängt nicht von sechs Stimmen im Reichstag ab, sondern davon, wann die Wirtschaft nicht mehr in der Lage ist, der Regierung die Mittel zur Fortführung der öffentlichen Aufgaben zu liefern.

Der Redner nimmt dann eingehend Dr. Schacht gegen die Angriffe wegen dessen Harzburger Rede in Schutz.

Abg. Joos (Ztr.).

weist, während Nationalsozialisten und Deutschnationale den Saal wieder verlassen, den Anspruch der Opposition der Rechten zurück, allein als nationalgesinnig zu gelten. In Harzburg sei der Gedanke einer Volksgemeinschaft sofort dadurch gelähmt worden, daß man alles politisch überlebenden Volksgenossen die nationale Stimmung habe absperrt wollen.

Jedenfalls ist unserem Volke in dieser Notzeit mit Höchstem nicht zu helfen.

Abg. Baileusch (Volkspol.).

tritt den Ausführungen der Abg. Oberhosen und Frid scharf entgegen.

Reichsfinanzminister Dietrich

zeichnet es als das Kernproblem, den Arbeitslosen wieder Beschäftigung zu verschaffen.

Die deutschnationalen Angriffe wegen der Anleihepolitik sind unberechtigt, denn die jetzt übernommene Anleiherückzahlung kommt noch aus der Zeit, in der die Regierung eine deutschnationale Führung hatte.

Der Minister legt sich dann mit den einzelnen Stellen der Schachtrede auseinander. (Zuruf u. d. Nat.-Soz.: Diese Rede ist Ihnen sehr unangenehm!) So, sie ist mir im Interesse des deutschen Volkes unangenehm. Man behauptet, wir hätten den Internationalismus zur Grundlage der Staatsregierung gemacht. Wir treiben nur deutsche Politik (Geächter rechts — Bravo! links und i. d. Mitte). Die großen Fragen der heutigen Zeit können nicht heute und morgen gelöst werden. Der Politik im letzten Raum macht (stimmliches Rufe rechts: „Das sind Sie!“), handelt nicht in nationalem Sinne (Beifall b. d. Regierungsparteien).

Die Weiterberatung wird dann am Donnerstag, 1 Uhr, vertagt.

Landvolk stimmt Mißtrauensanträgen zu.

Berlin, 15. Oktober. Die Reichstagsfraktion des Deutschen Landvolks beschloß, den eingereichten Mißtrauensanträgen ihre Zustimmung zu geben. In der Aussprache wird die Fraktion eine formulierte Erklärung abgegeben.

Berlin, 15. Oktober

Präsident Hübner eröffnet die Sitzung um 1 Uhr. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhebt Abg. Beder-Breslau (Komm.) Einspruch gegen die Betriebsaufstellung auf der Benzolgas-Grube bei Neurode. Für die Aufhebung dieses Antrags auf die Tagesordnung stimmen nur die Kommunisten.

In der fortgesetzten Aussprache über die Regierungserklärung erhebt zunächst

Abg. Sämpfendorfer (Chr.-Soz.).

das Wort. Er fordert eine Außenpolitik, die alle Kräfte der Nation in den Dienst der nationalen Befreiung stelle und zum Kampf um die Achtung und Gleichberechtigung unter den Großmächten bringe. Der Volkswirtschaft bedarf es eines raschen und energiegelichen Durchganges auf dem Gebiete des Kartellwesens. Weiter fordert der Redner eine Planwirtschaft mit Eingliederung der Arbeiterschaft in den Produktionsprozeß als gleichberechtigten Faktor neben Unternehmer und Kapital.

Zu einer Diktatur werde der Volkesdienst nicht die Hand bieten.

Der Appell des Kanzlers zu nationaler Konzentration wird von dem Redner begrüßt. Er stimmt aber, daß es ein nationales Anglied wäre, wenn man die rechten Rednergruppen für immer und von vornherein grundsätzlich von der Mitarbeit und der Verantwortung ausschließen wollte.

Im Anschluß daran wirft er die Frage auf, was die Harzburger Forderung nach Beilegung des heutigen Systems bedeuten solle. Wenn man sogar die Verteidigung mit Frankreich wolle, worin solle dann noch der Unterschied bestehen zwischen einer neuen und der jetzigen Außenpolitik?

Zum Schluß wendet sich der Redner gegen die Ausnutzung und Vertiefung der konfessionellen Unterschiede im Dienste parteipolitischer Ziele, wie sie die sogenannte nationale Opposition betreibt.

Abg. Dingeldey (Dwp.).

unterstützt zunächst in vollem Umfang die Erklärung des Kanzlers, daß seine Regierung die erste gewesen ist, die den schweren Weg des Mutes zur Unpopulartät ging. Die von uns gebilligte Politik der unpopulären Anerkennung der Wirklichkeit mühe naturgemäß zu einer immer weiteren Entfernung von den Parteien führen. Wir vermüssen bei der Reichsregierung, daß sie von Anfang an eindeutig und klar das Volk auf die drohenden Gefahren hingewiesen hat.

Mehr und mehr hat der Kanzler darauf verzichtet, das Mittel der unmittelbaren psychologischen Beeinflussung der Kräfte unseres Volkes zu gebrauchen.

Im übrigen habe sich die Regierung durch die lange Vertagung des Reichstages eine Zeitpaune geschaffen, in der sie frei von parlamentarischen Hemmungen an die entschlossene Durchführung ihres sachlichen Programms gehen konnte.

(Die Rechten stehen während der Rede des Abg. Dingeldey wieder im Saale erregten). In den Wochen nach der furchtbaren Bantentriebe erschöpfte sich die Tätigkeit der Regierung nur in langen Beratungen über die Bantentkontrolle, aber es kam von der Regierung nicht die Parole, die dem Volke in jener Zeit schwerer Erschütterungen neues Vertrauen hätte geben können (Leb. Zurufe links: Welche Parole?) Ich werde Ihnen meine Parole schon noch sagen. Während man rigoros gegen die Beamten vorging, hatte man auf der anderen Seite immer wieder durch politische Hemmungen, wenn es sich um die wirtschaftliche Durchführung der vom Kanzler verkündeten Grundzüge handelte.

In der Regierungserklärung sprach der Kanzler davon, es müsse im Tarif- und Schlichtungswesen eine wachsende Selbstverantwortung der Parteien unter möglicher Ausdehnung der Eingreifens der staatlichen Macht herbeigeführt werden. Ich frage mich nur, was im Wege fand, einen solchen Grundsatze nicht schon vor einem halben Jahr oder vor einem Jahr durchzuführen.

(Zuruf des Reichstagskanzlers Brüning: Wir waren um zwei Stunden im Reichstag zu sitzen, so weit, die Arbeitsgemeinschaften aufzubringen, und dann ist sie von einem bestimmten Teil der Anführer im letzten Augenblick zerfallen worden! Leb. Hört! Rufe links). Die Reichsregierung muß immer mit der Haltung der Sozialdemokratie rechnen, die dahin geht, wirtschafts- und sozialpolitisch absolut andere Forderungen und Ziele durchsetzen zu wollen. Die Kommunisten werden in diesem Winter werden, unter Ausnutzung der Not den Saal gemächlich aus den Angeln zu heben. Wir erwarten, daß solchen Verleumdungen mittellos entgegengetreten wird. Wir wollen nicht davon lassen, die Brücke zu zeigen, die den Herandrängenden geschlagen werden muß. Allerdings lehnen wir die Methoden, mit denen Dr. Oberhosen uns gestern gegenübertrat, ab. Wir sind der Ansicht, daß der Verlust des Kanzlers, sein

Programm mit den sozialdemokratischen Bundesgenossen durchzuführen, aussichtslos ist.

Aus all diesen Gründen sind wir trotz des Vertrauens, das wir dem Kanzler persönlich entgegenbringen, nicht davon überzeugt, daß unser Volk auf diesem Wege den schwereren Winter überleben kann. Meine Forderung sind daher nicht in der Lage, den Kanzler zu stützen. (Leb. Beifall b. d. D. Volkspartei).

Abg. Leidt (Bayer. Volksp.).

pricht dem Kanzler seine Anerkennung dafür aus, daß er unermüdet für das Wohl des Vaterlandes gearbeitet habe. Vorwiegend ist in dieser schweren Zeit die schmerzliche Spannung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Die Notverordnungen dürfen nicht benutzt werden, um in allen möglichen Fragen die Verantwortlichkeit zu verlegen.

Wir begrüßen vor allem die entscheidende Ablehnung aller Inflationspläne durch den Reichskanzler. Eine Regierung, die nochmals eine Inflation herbeiführen wollte, würde mit Recht vom Volke verurteilt werden.

Es brennt im deutschen Vaterlande. Der Reichskanzler hat uns alle zum Mischen aufgefordert. Da sollten wir in größter Liebe zusammenarbeiten und uns gegen diejenigen wenden, die bei dem Rettungswert die Schläuche zerfetzen wollen. (Beifall).

Abg. Dr. Weber-Potsdam (Staatspartei)

wendet sich gegen Beschränkung der Pressefreiheit durch die Notverordnung.

Der Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Dingeldey hat in seiner Rede fortwährend eine Parole angekündigt, aber er hat sie nicht verkündet. Er hat mehrfach zur Verschärfung der Krise beigetragen, als er im Juli den Antrag stellte, den Reichstag zusammenzuberufen, um den Reichskanzler zu stützen. Die vorgelegte Rede des Reichskanzlers haben wir begrüßt. Wir haben erwidert, daß die Regierung über die Presse in Anspruch nahm, um das Volk über ihre Absichten aufzuklären.

Sehr er freut sich darüber, daß das Zentrum jetzt endgültig es abgelehnt hat, das Experiment mit einer Rechtsregierung zuzulassen.

Die Deutsche Republik hat sich bisher von den Leuten rechts viel zu viel gefallen lassen. Nur der einen Seite wollen wir den Furchigen jetzt noch in der Notzeit große Entschuldigungen, auf der anderen Seite läßt sie es zu, daß die Empfänger dieser Entschuldigungen Sturm gegen die Republik laufen. Von der Reichsregierung erwarten wir, daß sie mit größerer Energie als bisher auf eine Preisentfaltung hinwirft, indem sie auf die Kartelle den entsprechenden Druck übt und auch in der Agrarpolitik andere Wege einschlägt. Wir werden den Reichskanzler unterstützen in dem gemeinamen Streben, den bevorstehenden Winter gut zu überwinden.

Abg. Böhrich (Landvolk)

verweist auf frühere programmatische Erklärungen seiner Partei, daß eine Reichsregierung, die traustoll und entschlossen vorgeht, auf das Vertrauen und die Mitarbeit der Landvolks rechnen kann. Die Regierungsumbildung mußst immer Abhängigkeit in wesentlichen Punkten Rechnung tragen. Wir können die Lebensereignisse vieler Punkte der Regierungserklärung mit unseren Wünschen anerkennen. Mit schwersten Bedenken erfüllen uns die Notverordnungsbestimmungen, die ein Gefühl der Rechtsunsicherheit erzeugen müßten und in verschiedenen Punkten auch faum mit der Reichsregierung vereinbar sind. Sehr er freut sich vor darüber, daß der neue Wirtschaftsminister die Landwirtschaftsbeziehungen genau kennt. Wir wünschen, daß auch die Behandlung der Agrarfragen in höherer Hand besser gehandhabt werden. Wir bitten uns des Eindringens nicht erwehren, daß für den Kanzler die Fragen der Landwirtschaft Fragen zweiten Grades werden sind.

Wir wollen den Weg für neue Verhandlungen und eine nach unserer Auffassung mögliche Regierungsbildung freimachen, die der Schwere der Lage entspricht. Deshalb stimmen wir den Mißtrauensanträgen zu.

Abg. Ziegler (Sozialistische Arbeiterpartei)

verurteilt die Neugründung seiner Partei das Produkt der Unbeherrschung der SPD gegenüber sozialistischer Stimmung. Die Regierung Brüning ist reaktionärer und arbeitserfüllender als irgendeine der vorherigen Regierungen. Dieser kapitalistische Staat könne nie zu einem sozialistischen werden. Der Redner legt dem Kabinett Brüning den schärfsten Kampf seiner Partei an.

Abg. Aufhäuser (Soz.)

pricht von einem verächtlichen Kampf der nationalen Opposition gegen die Arbeiterschaft. An der Überladung mit kurzfristigen Krediten liege ja niemand mehr schuld als gerade Herr Schacht, der langfristige Kredite zeitweise überreicht habe (Sehr wahr! b. d. Soz.).

Preussischer Landtag.

Wahl des dritten Vizepräsidenten — Ein Zwischenfall.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Wahl des dritten Vizepräsidenten, die durch die Mandatsübertragung des Abg. v. Geyern (Dwp.) erforderlich geworden ist.

Abg. Sten del (Dwp.) schlägt seinen Fraktionskollegen Abg. Dr. Boehm vor. Abg. Schwen t (Komm.) teilt den Vorschlag seiner Fraktion mit, die den Abg. K a p e r p r ä s i d e n t zu wählen.

Es erheben: Dr. Boehm 280, Abg. Kaiser 30 Stimmen. Außerdem sind noch abgegeben worden 9 Stimmen für den Abg. Heimann-Rön (Dwp.) 2 Stimmen für den Abg. Dr. Raufhold (Dnat.), 1 Stimme für den Abg. Dr. Wentig, 1 Stimme für den Abg. Hüller-Spiegelberg (Dnat.) und 1 Stimme für den Abg. Lange-Dittersbach (Ztr.).

Der Abg. Dr. Boehm (Dwp.) ist also zum dritten Vizepräsidenten des Landtags gewählt.

Das Haus beginnt hierauf die angekündigte politische Aussprache, in deren Mittelpunkt die Mißtrauensanträge der Deutschnationalen und Kommunisten gegen das Staatsministerium stehen. Die Regierung ist durch den Minister des Innern, Seering, vertreten.

Zu einem Zwischenfall kam es, als der Redner der Sozialdemokraten, Haas-Rön, bei Angriffen auf die Rechte im Zusammenhang mit separatistischen Bestrebungen sich auf Unterstützung der Deutschnationalen verweiger, Namen zu

nennenden von den Deutschnationalen wurde ihm zugewiesen: „Sie sind ein Verleumder!“ Schließlich verließen die Deutschnationalen, ein Teil der Volkspartei und andere Abgeordnete der Reden den Saal, denn sie eilten während der Dauer der Ausführungen des sozialdemokratischen Redners fernzubleiben.

Im Verlauf der Debatte ergriß auch

Minister Cövering

das Wort. Er vermißt bei den Deutschnationalen eine Stellungnahme zu den drängenden Problemen der Gegenwart, vor allem Vorschläge, wie die bevorstehende große Aufgabe gelöst werden sollte, das Volk in diesem Winter vor dem Hungern und Frieren zu schützen und die Wohlfahrtsverbände durch den Winter zu bringen. Im Mittelpunkt der Ausführungen der Deutschnationalen Redner hätten nicht mehr die Vorschläge Höpfer-Affochs zur Reichsreform gestanden, eine gegenwärtig doch wirklich nicht aktuelle Frage.

Der Minister spricht dann dem bisherigen Finanzminister Dr. Höpfer-Affoch aus an dieser Stelle den Dank der Staatsregierung dafür aus, daß er in schwierigeren Zeiten dazu beigetragen habe, die preussischen Finanzen in Ordnung zu halten und damit die wichtigste Voraussetzung für das Bedeuten des preussischen Staates zu schaffen. Zu bebauern ist, daß es aus den deutschnationalen Vorträgen so herausginge, als ob im Rheinland mehrere Volksteile sich für den Separatismus interessierten.

Die Bevölkerung des Rheinlandes habe in der Betätigung ihrer Taten zum Deutschen Reich bewiesen.

Erhöhter Exportüberschuß im September.

Berlin, 15. Oktober.

Die deutsche Außenhandelsbilanz schließt für den Monat September mit einem Ueberschuß der Zufuhr über die Einfuhr von 387 Millionen Mark ab. Dieser Ueberschuß übersteigt denjenigen des Monats August um 348 Millionen Mark um 37 Millionen Mark, während im September des Jahres der Ausfuhrüberschuß sich auf 265 Millionen Mark stellte. Die Einfuhrungen der Waaren Englands zum Goldstandard dürften erst in der Oktoberbilanz in Erscheinung treten.

Gewährung von Naturalleistungen

Rundschreiben des Reichsarbeitsministers.

Der Reichsarbeitsminister teilt in einem Rundschreiben das Ergebnis der Verhandlungen über die Gewährung von Naturalleistungen an Arbeitslosen mit. Die Berücksichtigungsnahmen zugunsten Hilfsbedürftiger mit.

Das Rundschreiben sieht von einer einheitlichen Regelung der Sachleistungsfrage ab und beschränkt sich auf Grundsätze. Danach soll die Belieferung mit Sachleistungen an Stelle von Vorkleistungen auf Brot und höchsten noch auf Kartoffeln und Brennstoffe beschränkt werden. Bei Durchführung soll der Handel eingeschaltet werden. In Verhandlungen mit den Spitzenverbänden der Industrie und des Handels, den Soldatenverbänden und dem Bäcker- und Metzgergewerbe ist eine grundsätzliche Einigung darüber erzielt worden, daß Arbeitslosen Lebensmittel und Brennstoffe vorzuzugsweise abgegeben werden sollen.

Hitlers Antwort.

Eine Erwiderung auf Brünings Reichstagsrede.

München, 16. Oktober.

Im „Völkischen Beobachter“ erschien ein umfangreicher offener Brief Adolf Hitlers an den Reichstagspräsidenten als Antwort auf dessen Rede im Reichstag. Darin erklärt Hitler u. a. zu der Klage des Reichstagspräsidenten, daß die Parteien in Deutschland sich nicht zu gemeinsamer Arbeit zusammenfänden:

Es sei ihm nichts bekannt von irgendeinem Schicksal des Reichstagspräsidenten, der bemüht eine Heranziehung der nationalsozialistischen Bewegung zur Verantwortung hätte bedeuten können.

Was allein eine Zusammenfassung ermöglichen könne, sei das Herausarbeiten großer, allgemein als richtig erkannter Gedanken für die außen-, innen- und wirtschaftspolitische Tätigkeit. Soweit den Nationalsozialisten solche Gedanken bekanntgeworden seien, hätten sie leider als irrig abgelehnt werden müssen. Hitler weist darauf hin, daß die Verpredigten und Sicherungen im Zusammenhang mit dem Downing durch die Tatsachen widerlegt worden seien.

Hitler wendet sich weiter gegen den Verfall des Vertrauens und fordert die Befähigung bezüglichen Bestimmungen, die unter Volk rechtlich und wirtschaftlich zu Menschen

zweiter Klasse verdammen.

Zum Scheitern der deutsch-freiwirtschaftlichen Fokussion erklärt Hitler, daß der Plan selbst falsch und seine Fundierung nicht ausreichend gewesen sei. Man könne nicht nach außen hin eine nationale Politik betreiben, wenn man als einzige Kraftreiserer Marxisten, Sozialisten und Demokraten hinter sich habe. Es sei ein Unbegriff, Innenpolitik in der Anschauungswelt des Sozialismus und Außenpolitik in der Anschauungswelt des nationalsozialistischen Aktivismus machen zu wollen.

Die staatspolitische Aufgabe von heute heiße Gleichberechtigung unseres Volkes mit den anderen Nationen.

Die Voraussetzung dazu aber sei die geistige, sittliche und moralische Regeneration unseres Volkes. Weiter wendet sich Hitler dagegen, daß die Reichswehr durch die Uebergabe des Innenministeriums an den Reichswehrminister in den politischen Strudel hineingerissen werde.

Es handele sich darum, ob unser Volk endgültig in den Abgrund des Sozialismus hineintaumeln werde, oder ob es sich noch einmal in die Höhe der anderen Kulturnationen erhebe. Gerade in Deutschland werde der Kommunismus entgegen seinen Willen ertötet oder er werde getötet.

Der Seemanns-Streit in Rußland.

Verhandlungen im Auswärtigen Amt.

Berlin, 16. Oktober.

Im Auswärtigen Amt haben Verhandlungen stattgefunden, an denen leitende Herren aus Hamburger Reedereikreisen teilgenommen haben. Es besteht die Absicht, einen Schlepper nach Veningrad zu schicken, um die feindlichen, d. h. die geleerten oder beladenen Dampfer aus den russischen Häfen nach einem der nächstliegenden Häfen von Selbstversorgern oder Wärgern zu beschleppen.

Das Versprechen ist nun dann durchführbar, wenn von russischer Seite aus die Garantie gegeben wird, daß die arbeitslose Besatzung des Schleppers nicht, wie es den anderen deutschen Schiffen beim Einlaufen in russischen Häfen ging, durch sogenannte Kollkommandos von Bord geholt wird.

Da sich die russische Regierung offiziell neutral verhält, so aber andererseits, wie bisher einwandfrei festgestellt, von russischer Seite aus der Streik und der damit verbundene Terror nicht nur verhindert, sondern auch noch geduldet wird, so sieht man jeder von russischer Seite gegebenen Garantie sehr skeptisch gegenüber.

99 Tage.

Zum 100. Geburtstag Kaiser Friedrichs III.

Wohl das tragischste Kronprinzenjubiläum mußte der Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III. erleben und erleben. Er hatte den munderbarsten



Zum 100. Geburtstag Kaiser Friedrichs III.

Am 18. Oktober sind 100 Jahre verstrichen, daß Kaiser Friedrich III. in Potsdam geboren wurde.

Das Mädchen sehr heilig erstanden zurück. „Ich kann den Herrn wirklich nicht —“ stotterte sie — „die Damen sind ja sehr vorgeraten verzeiht.“

„Verzeiht? Ist das wahr?“ „Ja — und der Herr können sich überzeugen — ich habe ein Paket, vom gnädigen Fräulein selbst adressiert, das ich in einigen Tagen nachschicken soll.“

„Zeigen Sie mir das Paket!“ befahl Bardini aufgeregt. Das Mädchen holte geblüht das Paket. „Hier ist es.“ Bardini warf einen Blick auf die Adresse.

„An Frau Geheimrat Kenatus, Baveno am Lago Maggiore, Hotel Suisse.“ las er die von Jas schöner klarer Handschrift geschriebenen Worte. Da glätteten sich seine Züge, es lag loger ein Lächeln darüber hin.

„Wie lange wollten die Damen dort bleiben?“ fragte er. „Wierzehn Tage, und dann gehen sie weiter.“

„Ich danke Ihnen adieu.“ sagte er kurz und ging. „Als Marta das Paket zurück in ihr Zimmer trug, sah sie mit kaumem Freude einen Zwanzigmarkstücken darauf liegen. Das war zum mindesten ein anständiges Trinkgeld. Marta machte sich ihre Gedanken.“

In Baveno, einem am Ufer des Lago Maggiore gelegenen Orte, hatten Jas und ihre Mutter zunächst ihr Domizil aufgeschlagen.

Es war ein prägnantes Fleckchen Erde, wie geschaffen zum Ausruhen für Leib und Seele. Am Fuße kastanienbewaldeter Berge, am Ufer von den Fluten des Sees, lag es lang hingestreckt am Ufer. Eine stattliche Säulenhalle, zum Hotel für Fremde, war darauf erbaut, und hinter ihnen ragten die Berge auf, das schwarze Saupf des Monte Leone im Hintergrunde und ihm vorgelagert die sanften Hügel, in deren Kastanienwäldchen zerstreut kleine, weiße Villen herorglänzten. Aus den klaren Fluten des Sees tauchten die Bornoreichen Inseln, jede einzelne ein Zauberland für sich, auf, und zur Finken badete sich die stattliche Säulenhalle Ballonkas in Mattenmattenschein.

Jas hatte einen Spaziergang nach der Villa Klara gemacht.

Während ihres Besuchs bis zum Tage der Reichsgründung in Versailles im Jahre 1871 miterlebt, hatte als unerschöpfender, tapferer Feldherr reiche kriegerische Ehren eingehämt; aber im Vollbesitz seiner Manneskraft, als er so gern sein ganzes Ich für friedliche Arbeit an seinem Volke hingeben hätte, da war er kaltgestellt und geriet aus purer Tatenlosigkeit in eine Opposition zu seinem Vater und Bismarck, bei der seine unangenehme Gemahlin, eine genial begabte Frau, eine historisch sehr interessante Rolle spielte.

Aber Bismarck, der seine Opposition durch nichts fördern lassen wollte, verstand es, diese Opposition nicht über ein fruchtloses Kläglichweiden hinauszuwachen zu lassen.

Wir wollen hier sein politisches Werturteil fassen, aber ein menschlich betrachtet, war die Tragik vollendet, als den Kronprinzen kurze Zeit vor der erkrankten Thronbesteigung eine unheilbare Krankheit befiel. Sterbenstrank erlitt der Kronprinz nach dem Tode Wilhelms I. aus San Remo nach Berlin, um die Regierung zu übernehmen. Durch eine Rehlipoperaktion war er der Stimme beraubt und seinen Willkür konnte der zweite Kaiser des neuen Deutschen Reiches nur durch Weisheit bewirkte preussische Genialität übermitteln.

Im Tag für Bismarck entgegen, umstrahlt von dem Plan der Reichsgründung, wegen seines Einflusses in der europäischen Außenpolitik von aller Welt mit fast abergläubiger Scheu beäugt, gestürzt und verdrängt, an der Spitze der preussischen Minister und Staatssekretäre des Reiches, ließ sich ausnahmslos nur als Werkzeug seines allmächtigen Willens fassen, mit dem Kartellvertrage, dem von den Konventionen beherrschten preussischen Landtage und der Konventionen bedingungslos überantworteten preussischen Staatsverwaltung hinter sich. Und nun sprach der neue Kronprinz (Wilhelm II.) am 78. Geburtstag Bismarcks offen aus, was jedermann dachte: „Um mich eines militärischen Bildes zu bedienen, so sehe ich unsere jetzige Lage an wie ein Regiment, das zum Sturm schreiet. Der Regimentskommandeur ist gefallen, der nächste im Kommando rettet, obwohl schwer getroffen, noch nicht voran, rüchert über die Bitte auf die Fahne, die der Träger hoch emporkommt. So fallen Vorkämpfer des Reichspanner empor.“ Also nicht mehr auf den dem Tode verfallenen Kaiser, sondern auf Bismarck waren schon aller Augen gerichtet. (Zweiter)

Die Regierungszeit Kaiser Friedrichs III. dauerte nur 99 Tage, sie war ein einziger Kampf gegen den Tod, eine unter äußerster schönungslosem Energieaufwand mögliche, martorvolle Willkürleistung. Wie einst als Soldat, so stand Kaiser Friedrich III. auch hier unerschütterlich auf dem Posten des Soldaten. Was er unter dem Namen des neuen Kaiser für das Reich hätte bedeuten können, gehört, so interessant es auch sein mag, in das Reich der Spekulationen. Eines aber steht fest, daß der edle Charakter dieses Mannes höchste Anerkennung verdient. Als Soldat hat ihn das Heer geehrt und verehrt, den duldenden Kaiser hat das Volk wohl mit Begeisterung verehrt.

3

Zeit mehr als 50 Jahre beendigt und immer wieder nachgehört hat die mineralische Futtermittel der bekannten Firma W. Brockmann Chem. Fab. n. B. Leipzig-Gut. Der große Vorteil bei W. Brockmanns „Zweck-Mark“ liegt darin, daß sie kein gemischtes, einseitig zusammengesetztes Futter ist, sondern daß sie ein physikalisch vollkommenes Futter für alle Vorkühe darstellt, das bei ständiger Zufütterung die Tiere gleich erhält und sie zu höchsten Leistungen befähigt. Dank ihrer Vollkommenheit verhindert „Zweck-Mark“ das Auftreten von Anomalien, Verdauungsstörungen, Blähungen und dergl. Außerdem befähigt sie auf das Beste die Milchleistung und die Mastleistung. „Zweck-Mark“ kann der Viehhalter an tüchtigen Futtermitteln sparen und mit seinen wirtschaftsweisen Futtermitteln Höchstleistungen bei allen Nutztieren erzielen. Näheres hierüber findet sich in der 5. Ausgabe von W. Brockmanns „Anleitung für Viehhalter und Jäger“, das unentgeltlich in allen Verkaufsstellen Brockmanns Futtermittel oder direkt von der Fabrik abgegeben wird.

Wenn das Kind schon eigenes Geld hat — Das ist eine Freude, ein Erfolg! Die Kinder interessieren sich deswegen mit Feuer für das neue (zweite) Sankel-Bauschneiderei, um ihnen schöne Preise zu winken. Aber auch die Erwachsenen haben, wenn sie die Aufgabe auf der Sankel-Bauschneiderei lösen, Lust auf Bauschneiderei, — sogar noch höher als die Kinder. Anschlag sind 50000 Mark in bar und 40000 Scheckpapiere zu gewinnen. Sankel-Bauschneiderei“ gibt es in jedem Lebensmittelgeschäft.

Wenn ich als Mann Hausfrau spielen möchte — dann würde ich mehr Zeit übrig haben als da! — So wird ich mancher zu seiner Frau gelassen haben. Und die Frau dachte sich im Stillen: „Weidner gelangt als getan.“ Aber ob die Herren der Schöpfung diesmal „ausnehmend“ nicht etwas recht haben? Können wir zum Beispiel das Geschwätz und die Eitelkeit vor die Kamera man doch hier schneller vom Fied, wenn das einseitige Aufschwung, Spül- und Reinigungsmitel WBI helfen darf. Ja, mit WBI zu arbeiten, macht tatsächlich Spaß. Ein Versuch überzeugt ein für allemal.

Die schloßartige Villa lag auf halber Bergeshöhe, umgeben von einem prächtigen Park, an dem sich die Kastanienwälder bis zur Bergeshöhe hinaufzogen. Unten am Wege wurde der Park von einer Reihe Rosenbüschen blaublühender Hortensien eingefaßt, und darüber hinaus riefen Palmen, Fintien und Zypressen.

Der Weg führte Jas an diesem Park vorbei, immer am Ufer des Sees entlang. An einer Stelle, von wo aus sie einen freien Blick auf den See und die Inseln hatte, machte sie endlich halt und setzte sich auf einen Stolz Baumstamm, die hier ausgehakt und gelassen lagen. Zu ihrer Unruhe, dicht an der Straße, stand eine kleine, unbedachte Villa, die sie vor den Blicken der auf der Straße von Baveno Kommenden barg. Sie wollte sich ungehindert dem Anblick der Landschaft hingeben können.

Ueber die weiße kleine Fläche des Sees bis hinüber zu Ballanza und den Bergen ging ihr Blick und schaute dann wieder zurück, um auf den beiden zumächstliegenden Inseln, die Insel bei Pescatori, das ist die Fischerinsel, und der Jola Bella haften zu bleiben.

Jola Bella! Schon der Name ruft eine Fülle von Empfindungen in der Brust hervor, zumal für denjenigen, der einen Blick in dieses kleine Zauberland hat tun dürfen. Auch Jas war getrieben mit ihrer Mutter auf dieser Insel gewesen. Sie hatten das Schloß des Grafen Borromeo gesehen und waren durch die tropische Pflanzenpracht des Parkes genandelt. Dort wuchsen hohe Palmen mit dunklen Äpfeln, hellere grünen und Gelben — dort neigte der Lorbeer sein grünes Saupf — Magnolien und Kamelienbüsche befestigten die Wege, die Aloe hob ihre Rosenblätter gen Himmel. Dazwischen flachte die Zeder vom Libanon ihre Nadeln, burste die rote Granatblüte und entfaltete die Votosilume ihre Reize. In den Terrassenwänden aber hielten die Zitronen, Mandarinen und Orangen immer und von Terrasse zu Terrasse wies das Bild, bis man auf der sechsten und letzten angefangen war, man man zurückblickend die ganze Pracht, die Natur und Kunst auf diesen winzigen Fleck vereinigte, übersehen konnte.

(Fortsetzung folgt.)



68. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber plötzlich überfiel sie ein Zittern. Waren die Gestalt, die Jüge mit einem Male verändert, oder waren ihre Augen mit Blindheit geschlagen gewesen? Was sie bisher herauszulesen gemeint hatte, schien mit einem Schlag wie ausgelöscht zu sein. Das war keine Deute mehr, das war kein Gnade Hehender Blick, sondern ein alles beherrschender Siegerblick. „Ich komme, ich erzwinge mir den Weg zu dir!“

Da wandte sich Jas ab und hoch aus dem Saale. Ohne die anderen Anknüpfungen nur eines Blickes geduldet zu haben, verließ sie die Ausstellung und kehrte heim.

„Er ist!“

Nur diese zwei Worte sprach sie zu ihrer Mutter. Frau Kenatus zog sie bewegt in ihre Arme.

„Wollen wir mit ihm gehen?“

Da richtete sich Jas auf:

„Wenn du mich liebst, so reisen wir übermorgen und warten nicht länger.“

„Ja!“

„Es ist — besser so — heute noch besorge ich die Willetts.“

„Einige Tage später stieg Bardini die Treppe zu Jas Wohnung empor.

Wohl klopfte ihm das Herz vor Erregung, aber er war fest entschlossen, sich diesmal nicht abweisen zu lassen. Dasselbe Dienstmädchen, das ihn früher die wenigen Male, die er hierher gekommen war, stets abschlüssig beobachtet hatte, trat ihm auch jetzt an der geöffneten Tür entgegen. Sie schien etwas erschrocken und verlegen zu sein, als er ihren Namen, Fräulein Kenatus dringend sprechen zu müssen, vorbrachte.

„Keine Ausflüchte diesmal! bitte!“ rief Bardini mit befehlender Stimme, „gehen Sie und melden Sie mich über.“



Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

40. Jahrg.

Schellknecht: Dekonomiker Grundmann, Neubamm
 Druck: J. Neumann, Neubamm. Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 10. Juni 1901)

1931

Einfache und doch zweckmäßige Kaninchenstallung

Von Hugo Hoth

Mit vier Abbildungen

Von der Kaninchenzucht kann man behaupten, daß sie nur dann gedeiht, wenn sie wenig Ausgaben in bezug auf Anschaffung, Unterbringung und Fütterung verursacht und in einem angemessenen Umfang betrieben wird. So kann z. B. der Kleingärtner mit seiner Kaninchenzucht volkswirtschaftliche Werte schaffen, weil er die Erzeugung eines wohlschmeckenden

Diese vier Kästen aufeinandergestellt, mit Schrauben zusammengehalten, ringsherum mit Pappe und oben mit einem schrägen Dach, das ebenfalls mit Pappe benagelt ist, versehen, geben eine Stallanlage von fünf Abteilungen. Der fünfte unter dem Dach befindliche Raum kann als Jungtierstall, Futter- oder Geräteraum Verwendung finden. Den Fußboden der einzelnen Abteilungen belegt man mit Pappe und bringt in jeder ein Abflußrohr an. Zu empfehlen ist, das Innere der Abteilungen vom Fußboden aus 15 bis 20 cm

geraten werden, da das darin vorgelegte Weichfutter leicht säuert und dann schwer verdaulich ist.

Die Zuchthäsinen legen ihr Nest in einer abgelegenen, möglichst dunklen Stelle des Stalles an. Da sind nun manche Züchter auf den Gedanken gekommen, einen besonderen Nistraum für die Häsin zu schaffen. Da dieser Raum jedoch eine große Fläche des Stalles in Anspruch nimmt, so empfehle ich denjenigen Züchtern, die ihren Häsinen einen solchen Raum verschaffen und namentlich auch in der kalten Jahreszeit züchten wollen, einen Nistkasten (Abbildung 4), der vor der Wurzeit in den Stall eingeseht wird, zu verwenden. Die Größe des Nistkastens richtet sich ganz nach der Größe der zu haltenden Kaninchen. Er muß so groß sein, daß sich die Häsin bequem darin umdrehen kann. An der dem Stallinnern angebrachten Längsseite ist ein Schlupfloch anzubringen, das der Häsin ungehinderten Ein- und Austritt gestattet. Der Nistkasten hat keinen Boden, dagegen ist die Hälfte des Deckels zum Aufklappen einzurichten, damit der Züchter das Nest und die Jungen jederzeit im Augenschein nehmen kann. Empfehlenswert wäre auch die Anbringung einer Ruhebank für die säugende Häsin, die abnehmbar im Innern des Stalles an einer Seitenwand angebracht wird. Sobald die Jungen das Nest verlassen, suchen sie fortgesetzt Nahrung an der Mutterbrust. Um diesen Drangsalierungen zu entgehen, benutzen die säugenden Häsinen gern diese Ruhebank, so lange, bis sich die kleine Schar beruhigt hat und in das Nest zurückgekrochen ist. Bei Verwendung eines Nistkastens ist die Anbringung einer Ruhebank nicht erforderlich, da ersterer als Ruhebank benutzt wird.

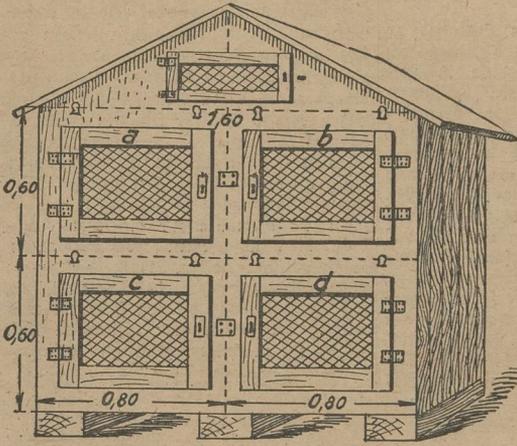


Abbildung 1
 Stagenkaninchenstall aus vier gleichgroßen Kästen

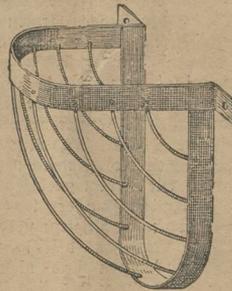


Abbildung 2
 Kaninchenraufe für Grünfutter und Heu



Abbildung 3. Kaninchenfressnapf aus glasiertem Steingut

Fleisches aus Gartenabfällen mit geringen Mitteln herbeiführt. Aber auch die Unterbringung der Kaninchen darf keine großen Ausgaben verschlingen, sonst bleibt die Kaninchenhaltung auf Jahre hinaus unrentabel. Diese Ausgaben lassen sich aber sehr gut vermeiden, wenn die erforderlichen Ställe von den Kaninchenhaltern selbst hergestellt werden. Jedem, der mit Hammer, Säge und Feile umzugehen weiß, wird es ein leichtes sein, derartige Ställe sich selbst anzufertigen.

hoch mit Teer und den übrigen Teil der Wände und Decke mit Kalk, dem man etwas Kreolin zusetzt, anzustreichen. Zur Ersparung jedes Stalles mit einem Lattenrost zu versehen. Als Einstreu verwendet man Stroh, Heu, Laub usw. Wird kein Lattenrost verwendet, so empfiehlt es sich, den Boden des Stalles mit einer Schicht Torfmoos zu bestreuen und hierauf die Einstreu zu legen. Bei Verwendung von Torfmoos sind Abflußrohre überflüssig. Für die Inneneinrichtung benötigt man eine Futterraufe (Abbildung 2) und einen Futtertroch (Abbildung 3). Die Futterraufe soll aus Eisen oder starken Drahtstäben bestehen. Bei Haltung von leichten Rassen empfiehlt es sich, die Futterraufe noch mit einem aufklappbaren Deckel zu versehen. Die kleinen Rassen, die sehr lebhaft sind, zeigen die Angewohnheit, in die Raufe zu springen, um dort der Ruhe zu pflegen. Das in der Raufe befindliche Futter (Heu oder Grün) wird hierdurch hitzig. Durch Aufnahme dieses Futters treten Krankheiten und Todesfälle ein. Die zur Weichfütterung notwendigen Futtertröge sollen aus Steingut bestehen. Von Verwendung der selbstgefertigten Holztröge muß entschieden ab-

Für den fortgeschrittenen Züchter empfiehlt sich noch die Selbstanfertigung einer Transport- und einer Versandkiste.

Im Sommer muß der Stall alle acht Tage gereinigt werden. Diese Reinigung besteht darin, daß der Mist aus dem Stall entfernt wird, trocken gemacht und mit frischer Einstreu versehen wird. In der kalten Jahreszeit genügt nach acht Tagen eine Nachstreu und nach weiteren acht Tagen eine vollständige Reinigung. Alljährlich zweimal, im Frühjahr und Herbst, ist eine gründliche Reinigung der Ställe vorzunehmen. Zu diesem Zweck werden die Tiere aus dem Stalle entfernt, der Stall wird ausgemistet, mit warmem Wasser ausgewaschen und mit

In der Kaninchenhaltung haben wir zwei Arten von Stallungen, und zwar Außen- und Innenställe. Die Außenstallungen sind den Innenstallungen vorzuziehen, weil die in ersteren untergebrachten Tiere abgehärtet werden und dadurch Krankheiten weniger ausgesetzt sind. Die Ställe sollen geräumig, gegen Zugluft geschützt und stets trocken sein.

Zur Selbstanfertigung eines Außenstalles (Abbildung 1), der mit einfachen Ausgaben hergestellt werden kann, besorge man sich vier gleichgroße Kästen von ungefähr ein Meter im Quadrat. Ich empfehle diese lose Bauart deswegen, weil viele Kaninchenzüchter mit dem Wechsel ihrer Stallanlagen zu rechnen haben.



einem Brei, bestehend aus gelbem Kalk mit einem Zusatz von Kreolin ausgeweicht.

Viel Luft und Licht ist auch eine wichtige Lebensbedingung für die Kaninchen. Zugluft ist jedoch zu vermeiden. Grundbedingungen sind: Im Sommer kühle und in der kalten Jahreszeit geschützte Ställe. Die Lüftungsvorrichtungen, die meistens in den Türen angebracht sind, müssen daher so groß wie möglich gehalten werden. Um dies zu erreichen, stellt man die Türen in Rahmengestell her und versieht sie mit Drahtgesecht oder Drahtstäben. Für auftretenden starken Frost schützt man die Kaninchen dadurch, daß man vor die Türöffnungen Sacktücher hängt. Ganz besonders haben sich die bei mir in Gebrauch befindlichen vor dem Wärschendraht angebrachten Holzschiebeläden bewährt.

Um im Sommer die sengenden Sonnenstrahlen abzuhalten und damit der Regen nicht so leicht in die Stallungen eindringen kann,

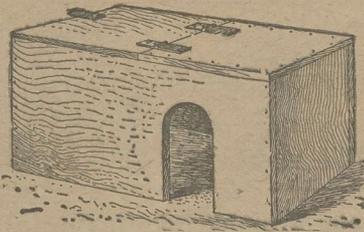


Abbildung 4. Nistkasten zum Einsetzen in den Stagentaninchenstall

empfiehlt es sich, einen kleinen Vorbau, bestehend aus einem kleinen Dach aus Sackleinwand, noch besser aus Holz mit Rappe bedeckt, der auf zwei Stützen ruht, anzubringen. Dieser Vorbau hat noch den Vorteil, daß der Züchter selbst bei der Unbill der Witterung seine am

Stall vorzunehmenden Arbeiten sachgemäß ausführen kann. Da wir unseren zahmen Kaninchen nicht wie den wildlebenden volle Freiheit gewähren können, so ist es sehr vorteilhaft, wenn wir den Tieren täglich einige Stunden freien Auslauf bieten. Zu diesem Zwecke bringt man vor dem Stall ein Drahtgesege an.

Eine andere auch gut zu transportierende Stallanlage bietet die Fassstallung. Gutgereinigte und geschwefelte Fässer, innen ausgeweicht, Spundloch nach unten gerichtet, mit einem Lattenrost und Drahtgittertüren versehen, werden aufeinandergestellt. Die Anbringung von Abflußrohren ist, da die Fauche durch das Spundloch abfließt, nicht erforderlich. Die Fassstallung kann ohne große Schwierigkeiten vergrößert, bzw. verkleinert werden. Ein verfeuchter Stall kann in kurzer Zeit entfernt werden.

Die vorstehend beschriebenen Stallanlagen können auch als Innenstallungen benutzt werden.

Die Einwirkung von Gas und elektrischem Licht auf die Pflanzen

Von Gartenbaudirektor Diebolter

Heute gibt es nicht nur in den Städten, sondern ziemlich in jedem Bauernhaus Gaslicht, das neuerdings durch das elektrische Licht ersetzt wird. Es dürfte daher von großem Interesse sein, wie sich beide Lichtarten auf das Wachstum der Pflanzen einwirken. Vielfach wird das Nichtgelingen und Erkranken der Zimmerpflanzen auf die Einwirkung der Gasbeleuchtung in den Wohnungen zurückgeführt, denn das Leuchtgas enthält tatsächlich Spuren von schwefeliger Säure, die das Wachstum der Pflanzen empfindlich zu stören vermögen. Diesbezügliche Versuche wurden von dem berühmten Pflanzenpathologen Sorauer vorgenommen. Derselbe stellte in zwei gleichmäßig erwärmten Räumen eine Anzahl gebräuchlicher Zimmerpflanzen, blühende und Blattgewächse, auf. Beide Gruppen genossen gleiches Tageslicht und waren auch sonst gleichen Bedingungen ausgesetzt. In einem Raum jedoch befand sich eine Gasflamme, welche täglich fünf Stunden brannte. Während des ausgeführten Versuchs, der im Winter stattfand, wurde dreimal täglich die Temperatur und Luftfeuchtigkeit gemessen und dabei wurden die im übrigen geschlossen gehaltenen Räume auf kurze Zeit geöffnet. Sechs Tage bis drei Wochen nach Beginn des Versuchs, je nach der Art, stellten sich in beiden Absterbe-Erscheinungen ein, in der gasbeheizten früher und stärker. Daraus ergibt sich, daß das Gaslicht nicht die unmittelbare Ursache sein konnte, wohl aber einen fördernden Einfluß haben mußte. Es wurde festgestellt, daß durch die

Gasbeleuchtung die Temperatur um zwei Grad gesteigert und die Luftfeuchtigkeit entsprechend herabgesetzt wurde, und daraus geschlossen, daß die gesteigerte Erkrankung durch die größere Lufttrockenheit bedingt sei.

Um die Berechtigung dieses Schlusses zu prüfen, wurde mit denselben Pflanzen ein zweiter Versuch gemacht und diese in zwei Wohnzimmern aufgestellt, in denen zum Unterschied von den ersten durch regen Personenverkehr eine häufigere Lufterneuerung stattfand. Die Erkrankungen traten jetzt in bedeutend schwächerem Grade auf. Sie waren in dem gaslosen Zimmer kaum wahrzunehmen. Als nun in letzterem durch verstärkte Heizung und möglichst beschränkte Ventilation eine um drei Grad höhere Temperatur und somit eine geringere Luftfeuchtigkeit hervorgerufen wurde, erkrankten die Pflanzen unter denselben Symptomen wie in dem gasbeheizten Zimmer. Der schädliche Einfluß der trockenen Luft läßt sich, wie ferner ermittelt wurde, nicht durch reichliches Begießen beseitigen. Als wirksames Mittel dagegen sind vielmehr Verminderung der Temperatur und sind Steigerung der Luftzirkulation zu bezeichnen.

Anders liegen die Verhältnisse beim elektrischen Licht und dessen Wirkung auf das Pflanzenwachstum, auf die Gesundheit der Pflanzen. Es wurde nachgewiesen, daß in physiologischer Hinsicht das elektrische Licht bis zu einem gewissen Grade dem Sonnenlicht gleichwertig ist. Der bekannte Astronom Flammarion beobachtete, daß blaue Strahlen einen

verzögernden, rote dagegen einen beschleunigten Einfluß auf das Wachstum der Pflanzen ausüben. Ueber die Wirkung des elektrischen Lichtes auf den Pflanzenwuchs wurden seinerzeit aufsehenerregende Versuche in einem Gewächshause im Regentspark in London gemacht. Die zu diesem Zwecke verwendeten Versuchspflanzen wurden in einem unter normalen Bedingungen stehenden Gewächshause kontrolliert. Schon bereits nach 48 Stunden zeigte sich die günstige Wirkung der künstlichen Beleuchtung. Besonders stark wurden Chrysanthemum dadurch beeinflusst, die in der gleichen Zeit doppeltes Wachstum aufwiesen und ihre Blüten schon entfalteten, wenn die dem elektrischen Licht nicht ausgesetzten Kontrollpflanzen erst Knospenansätze zeigten. Außerdem wurde die Wahrnehmung gemacht, daß das elektrische Licht auf die Chlorophyllbildung stark fördernd einwirkt. Die Blätter der bestrahlten Pflanzen zeigen ein prächtiges, gesättigtes Grün.

Wir wissen nun, daß das elektrische Licht auf das Gedeihen der Pflanzen keinen schädlichen, sondern im Gegenteil einen günstigen Einfluß auf die im Zimmer stehenden Gewächse ausübt. Es ist jedoch im Gegenteil das Gaslicht eher von Schaden wie von Nutzen. Bei letzterem sollte bei gegebener Zeit reichlich gelüftet werden. Unangenehme Begleiterscheinungen dagegen finden sich bei elektrischem Licht nicht vor. Natürlich sind es empfindliche Gewächse, die am meisten in Mitleidenschaft gezogen werden.

Etwas über die Pflege der Beerentweine

Von Professor Dr. Kochs

Recht häufig glauben die Hersteller von Beerentweinen im Hausbetrieb, daß mit beendeter Gärung eine weitere Tätigkeit ihrerseits nun nicht mehr erforderlich sei. Diese Annahme ist irrig. Soll der Wein eine gewisse Qualität erlangen und unter Umständen seine Haltbarkeit überhaupt ermöglicht werden, so sind noch mancherlei Manipulationen erforderlich. Da wäre beispielsweise das Umstehen zu erwähnen. Man versteht darunter das Abziehen des Weines von dem Bodensatz, der Hefe oder dem Trub. Dies geschieht deshalb, weil von ihm aus mancherlei unerwünschte Weinflechter ihren Ausgang nehmen können. Der erste Umstich soll bald nach beendeter Gärung vorgenommen werden. Der Wein braucht noch nicht klar geworden zu sein. Mittels Schlauches wird er abgehoben, indem man das Schlauchende, welches womöglich an einem dünnen Stod angebunden wird, um gerade zu bleiben, langsam tiefer senkt. Der Trub wird dann herausgespült, das Gefäß

gereinigt und zunächst etwas eingeschwefelt, indem man je nach der Größe des Gefäßes eine Schwefelschmitte ganz oder teilweise darin abrennt. Nimmt man dagegen Schwefelsäde, so muß man dafür sorgen, daß der brennende Schwefel nicht abtropft. Dieses ist bei einer Schwefelschmitte nicht möglich, sie tropft nicht ab. Abtropfender Schwefel, welcher im Rahmieren fest anbrennt, kann Veranlassung zur Bildung des Schwefelbödcher geben, einer unangenehmen Krankheit, bei welcher der Wein nach faulen Eiern schmeckt. Ein so eingeschwefeltes Gefäß braucht nun nicht ausgespült zu werden, denn es ist sehr gut, wenn der wiedereingefüllte Wein von dem Schwefeldampf etwas aufnimmt. Dadurch wird er gewissermaßen immun und hält sich besser. Bei Fässern usw., welche bald wieder zur Gärung benutzt werden sollen, muß der Schwefeldampf durch Auspülen hingegen gründlich ausgespült werden, da selbst Spuren noch die Gärung hindern

könnten. Man läßt den Wein nun weiter absetzen und sichtet ihn, wenn nötig, sogar noch mehrmals um. Ein Fingerzeig darf aber hierbei nicht unerwähnt bleiben. Wird das Faß oder sonstiges Gefäß bei weiterer Lagerung nicht pundooll und gut verschlossen gehalten, so tritt Eßigkeit ein. Manche Weine, besonders Hagebuttenwein, neigen leicht hierzu. Für gewöhnlich wird das Gefäß ohne weiteres nicht voll werden, man muß also ein entsprechendes kleineres Format wählen oder für passende Nachfüllfähigkeit Sorge tragen. Wählt man Wasser, so wird der Wein unnötig verbünnt und unter Umständen so dünn, daß seine Haltbarkeit in Frage gestellt ist. Am besten ist es, mit anderem passenden Wein nachzufüllen oder mit Wasser, denn man etwa 10 % Feinspirit (96%) zusetzt. Man verschließt zweckmäßig zunächst mittels Gärspund oder ähnlichem, um den Wein unter Kontrolle zu haben. Bei Holzfässern muß im Laufe der Zeit noch nachgefüllt werden, da

durch das Holz hindurch eine langsame Verdunstung eintritt. Ist nun unser Wein blank geworden, so ist er in vielen Fällen noch nicht so recht trinkfertig, am wenigsten für den Kenner, denn er ist ja noch Jungwein. Die meisten Weine müssen sich auf dem Lager ausbauen. Es treten Umsetzungen und neue Verbindungen ein, wozu

Allerlei Neues aus Feld und Garten, Stall und Hof, Haus und Keller, Küche und

Zucker- und Zuckerrübenbau. Es gibt kaum eine Kulturpflanze, die in so erheblicher Weise die ganze Wirtschaft beeinflusst, wie es der Zuckerrübenbau tut, sofern er nicht in allzu geringem Umfange betrieben wird. Dieser Einfluss spricht sich auch darin aus, daß man Wirtschaften, deren größte Fläche doch immer noch vom Getreidebau eingenommen wird, also auch wenn sie nur 15 bis 20 Prozent der Fläche Zuckerrüben bauen, schlechthin als Zuckerrüben- oder Rübenwirtschaften zu bezeichnen pflegt. Wie schon beim Getreide erwähnt, zwingt der Zuckerrübenbau einerseits zu tiefer Bodenbearbeitung — sie ist nötig, um die Pflanzwurzeln der Rübe tief eindringen zu lassen —, andererseits zu hartnäckiger Beseitigung des Unkrautes. Alte, stets gleichmäßig gut geführte Zuckerrübenwirtschaften sind praktisch unkrautfrei. Neben dem wohltätigen Einfluss auf das Getreide erlaubt der Rübenbau eine starke Viehhaltung, weil er in Blättern und Köpfen eine nicht viel kleinere Gewichtsmenge an Futter liefert als Rüben nach der Fabrik gehen, von welcher letzterer noch ein gut Teil als Schnitzel und Melasse zurückkommt. Diese Abfälle repräsentieren, auf die Flächeneinheit bezogen, ebensoviel Futtermasse, wie mäßig bestandene Ackerfütterflächen oder mäßige Wiesen und Weiden liefern. Obwohl die mitteldeutschen Rübenzüchter in der Regel mit wenig Wiesen und Weiden ausgestattet sind, erlaubt dieser Umstand ihnen eine verhältnismäßig starke Viehhaltung und Stallmistgewinnung, die wieder erstens der Rübenzucht, zweitens dem nachfolgenden Getreide zugute kommt. R.

Der Düngewert der Asche. Ueber die Verwendungsmöglichkeiten der im Haushalt entstehenden Asche herrschen besonders in Hausfrauenkreisen noch grundverkehrte Ansichten. Viele Kleingartenbesitzer glauben gut daran zu tun, wenn sie die im Haushalt bzw. Betriebe entstehende Asche, ganz gleich welcher Herkunft, zur Düngung ihres Gartens verwenden. Diese Ansicht ist grundverkehrt. Asche von Bricketts und Kohlen jeglicher Art sollte niemals zur Düngung verwendet werden. Sie ist nicht nur so gut wie wirkungslos, sondern zeigt sich, wie vielfache Versuche immer wieder erneut ergeben, direkt als Pflanzgift. So mancher Gartenbesitzer und Landwirt hat dabei schon viel Lehrgeld eingebüßt. Laubholzasche ist nährstoffreicher als Nadelholzasche; erstere enthält etwa 3,5 % Phosphorsäure, 10 % Kali und 30 % Kalk. Als direkte Düngung verwendet man Holzasche am zweckmäßigsten zu Wiesen und Weiden; im allgemeinen ist die Kompostierung anzuraten. Dr. L.

Kranker Sellerie im Winterlager. Nicht selten tritt an den im Keller eingelagerten oder sonstwie überwinterten Sellerieknollen im Laufe der Wintermonate Selerkrankheit auf, die meist zu wenig beachtet oder irrtümlicherweise für den Sellerierost gehalten wird. Zunächst erscheinen außen an den Knollen scharfge Flecken, die sich allmählich über die ganze Oberfläche ausdehnen und schließlich von dieser aus auch ins Fruchtfleisch eindringen. Durchschneidet man eine der befallenen Knollen, so läßt sich ganz genau feststellen, wie das Pilzgeflecht sich immer weiter im Innern ausdehnt und schließlich dieses ganz durchzieht. Solcher Sellerie ist für den Verbrauch nicht nur wertlos geworden, er ist auch schädlich, weil er benachbarte gesunde Knollen ansteckt und ist deshalb zu entfernen und zu vernichten. Vorbeugend ist das Lager öfters genau durchzugehen. Die fatale Krankheit wird durch einen Pilz (*Phoma applicola*) hervorgerufen und heißt

Zeit erforderlich ist. Leichte Weine trinkt man freilich bald weg, beispielsweise Apfelwein und leichte Johannisbeerweine. Die in diesem noch aufgeschichtete Kohlenäure verleiht ihnen den erfrischenden Geschmack. Schwerere Weine, besonders aber auch mit Reinzuchthefer vergorene, bekommen ihr Bukett erst mit der Zeit.

Garten, Stall und Hof, Blumenzimmer

nach den scharfen Flecken, die in ihrem Anfangsstadium auf der Oberfläche der Knollen erscheinen, der Sellerieschorf. Der Pilz kann die Wurzeln schon im Boden befallen, ohne daß bei der Ernte derselben im Herbst auch nur das geringste wahrzunehmen ist. Erst während der Aufbewahrung im Winterlager kommt die Krankheit zum Ausbruch und vernichtet bei Nichtbeachtung nicht selten den ganzen Vorrat. Ganz durchgeackte Knollen und Abfälle nur teilweise erkrankter werden am besten sofort verbrannt. Ebenso kann selbstverständlich das Stück Land, auf dem der betreffende Sellerie herangezogen worden ist, einige Jahre zum Anbau dieses Knollengewächses nicht gebraucht werden.

Um den Rhabarber ertragreich zu erhalten, darf man ihn nicht zu oft verpflanzen. Er kann 7 bis 10 Jahre an derselben Stelle stehen bleiben. Da der Rhabarber ein sogenannter Bodeneräuber ist, muß man, um gute Ernten zu erzielen, den Boden um ihn reichlich wässern und jauchen und im Herbst und Frühjahr gut verrotteten Stalldünger in reichlichem Maße verabreichen. Eine einfache Maßnahme, die sehr oft übersehen wird, muß hier empfohlen werden. Der Rhabarber hebt sich von Jahr zu Jahr, wodurch der „Kropf“, das Herz, mit den Blattanlagen aus der Erde ragt und verhärtet. Dadurch ist es der Pflanze im Frühjahr nicht möglich, mit aller Kraft durchzubringen. Außerdem aber wird die Vergrößerung der Trieblage verhindert, wodurch die Pflanze dazu übergeht, seitlich junge Triebe zu bilden, die bekanntlich nur kleine Stiele liefern. Man fülle daher in jedem Herbst und Frühjahr die Rhabarberstauden ringsum mit Erde auf, so daß der Kropf bedeckt wird. Dadurch wird es der Pflanze ermöglicht, direkt an der Ansatzstelle Wurzeln zu bilden, wodurch die Ausbildung der Triebknospen wesentlich gefördert wird. Kf.

Roggenverfütterung im Schweinestall. Die beste Verwertung findet Roggen im Schweinestall. Er hat den Vorzug, ein derbes Fleisch zu erzeugen und steht im Nährwert etwas höher als Gerste, dagegen niedriger als Mais. Der Unterschied im Eiweißgehalt der genannten Körnerarten ist unbedeutend, so daß Roggen in Futtermischungen eingeschoben werden kann, die bisher nur aus Gerste oder Gerste und Mais bestanden. Allerdings jagt der strenge Geschmack den Schweinen nicht besonders zu, weshalb nur ein Teil des Körnerschotes durch Roggen ersetzt werden soll. Ein stärkeres Auftreten der Rachitis ist bei Vorhandensein von genügendem Kalk im Futter nicht zu befürchten. Am besten wird Roggen als mittelsaures Schrot verabreicht. Ein Dämpfen der ganzen Körner mildert den Geschmack, erhöht die Verdaulichkeit aber nicht. Frischer Roggen ist von der Verfütterung auszuschließen. Als Anhaltspunkte für die Roggenverfütterung nimmt man bei der Getreideknemmal im ersten Mastmonat 17 % Eiweißfuttermittel, 25 % Roggenschrot, 58 % Gerstenschrot bis zur Sättigung, im zweiten und dritten Mastmonat 8 % Eiweißfuttermittel, 30 % Roggenschrot, 62 % Gerstenschrot, im vierten und fünften Mastmonat 4 % Eiweißfuttermittel, 32 % Roggenschrot, 34 % Gerstenschrot. Bei Kartoffelschnemmal erhalten die Schweine ohne Unterschied des Alters und Gewichts 2 Pfund einer Mischung aus 70 % Roggenschrot, 15 % Heringsmehl, 14 % Fleischnmehl, 1 % Schlämmkreide, dazu Kartoffeln bis zur vollen Sättigung. L.

Das wertvollste Produkt, welches ein Kaninchenfell liefert, ist die Imitation des

Sealfelles. Die Felle kommen zu diesem Zweck aber nur gefärbt und geschoren in Betracht. Das Fell wird im Leder, weich und geschmeidig, gefärbt und dann in einer Höhe von etwa 15 mm geschoren. Um dann noch gut zu wirken, müssen die Härchen dicht beieinander stehen. Felle ohne genügende Unterwolle sind für die Sealfabrikation nicht brauchbar. Die Stoppeln des Kronenhaars beeinträchtigen den schönen Eindruck des Felles. Sie werden kunstvoll entfernt, wodurch die Imitation des echten, sehr teuren Seals erreicht wird. Die Dichtigkeit des Felles hat ihre Ursache einmal in der Nahe, dann aber in der Haltung und Fütterung der Tiere. Am dichtesten wird das Fell, wenn die Kaninchen in Außenfalten unter dem Einfluss der Witterung gehalten werden. Kf.

Taubensteine. Der Taubenzüchter muß dem Verlangen seiner Tiere nach mineralischem Futter entsprechen. Zu diesem Zweck stellt er sich sogenannte Taubensteine, die im Schlag aufgestellt werden, her. Man bereitet eine Mischung aus Lehm, Holzkohle, Muschel- oder Eierschalen, Garnelen- und Knochenstrot, zerstoßenen Anis- und Kümmelkörnern und scharfem Mauer sand. Diese Teile knetet man mit Salzwasser gründlich durch und läßt sie trocknen. Es kommt hierbei auf das prozentuale Mischungsverhältnis so genau nicht an, da ja die einzelnen Stoffe nur vermennt und nicht aufgelöst werden, also von den Tauben nach Belieben aus den Formstücken entnommen werden können. Ho.

Bohnenwasser zur Fleckenverteilung. Es ist noch wenig bekannt, daß Bohnenwasser fast alle Flecke aus Stoffen tigt, ohne das Gewebe oder die Farbe zu schädigen. Man kocht trockene weiße Bohnen, ohne sie zu salzen, in Wasser. Ist die Flüssigkeit abgekühlt, so weicht man die betreffenden Stoffe oder die Stellen mit den Flecken darin ein und reibt die Flecken ohne Seife aus. Auch Tintenflecke, Fettflecke, Rotweinflecke usw. verschwinden bei dieser Behandlung meistens sehr schnell. R.

Gefüllter Sellerie. Man nimmt ungefähr für jede Person einen großen Kopf Sellerie, wäscht ihn und schält ihn ab, dann kocht man ihn in Salzwasser einige Male über, holt ihn aus und läßt ihn auf einem Durchsieb ablaufen. Nun befreit man die Köpfe inwendig mit geschlagenem Ei und füllt sie mit einer guten Fleischfüllung (ein Drittel Schweine- und zwei Drittel Rindfleisch), eingeweichtem und wieder ausgedrücktem Milchbrot, einigen gehackten Sardellen, einer geschauten, in Butter gedämpften Zwiebel, Pfeffer und Salz. Hierauf tut man in eine Kasserolle etwas Butter, legt einige Scheiben rohen Schinken hinein, stellt die gefüllten Köpfe nebeneinander in die Kasserolle, doch so, daß die Öffnung nach oben kommt, und gießt gute Fleischbrühe darauf. So läßt man den Sellerie weich schmoren und gibt, nachdem er gar geworden ist, etwas helles Buttermehl hinzu, damit die Soße gut bindig wird. Frau Ad. in K.

Wildsuppe auf Diplomatentart. Gericht für vier Personen. Zutaten: Ein Hasenklein, Wurzelwerk, zwei Liter Fleischbrühe aus sechs Maggi's Fleischbrühwürfeln, 60 g Berggrauen, ein Eigelb, ein bis zwei Eßlöffel Sahne, ein wenig Cayenne-Pfeffer, ein Glas Madeira. Zubereitung: Das Hasenklein sowie das kleingeschnittene Suppenwurzelwerk werden zusammen in der Butter, unter wiederholtem Umrühren, dunkelbraun angebrätet, worauf man alles mit der Fleischbrühe überfüllt. Wenn die Suppe kocht, kommen die Berggrauen hinein, die in der Suppe langsam zwei Stunden kochen müssen. Wenn das Hasenklein gar ist, nimmt man die Fleischstücke aus der Suppe, löst alles gute Fleisch von den Knochen ab und wiegt es ganz fein. In dieses Fleisch quirlt man das Eigelb und die Sahne; diese cremartige Masse wird dann kurz vor dem Auftragen in die kochend heiße, fertige Suppe gerührt, die danach nicht mehr kochen darf. Zuletzt schmeckt man noch nach Salz ab, gibt eine Prise Cayenne-Pfeffer und ein Glas Madeira an die Suppe und reicht sie sofort zu Tisch. L. H.



Frage und Antwort

Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. **Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.** Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer unseres Blattes ist, sowie als **Vorkauf der Betrag von 50 Pf.** beizulegen. Für jede weitere Frage, auch derselben Fragesteller, sind gleichfalls **50 Pf.** mitzuliegen. Anfragen, denen zu wenig Worte beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle **Vorkauf** erlattet wird. Zur Briefkasten werden **nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen** behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft keinesfalls erteilt werden. Unsere Rat schläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Färse hat nicht genügend Appetit und leidet an Durchfall. Eine Färse im Alter von 12 Monaten erhält das folgende Futter je Tag: 1,25 kg Gemengefrot, 1,25 kg Weizenkleie, 5,25 kg Runkelrüben. Gutes Weizenheu wird dem Tiere zur beliebigen Aufnahme zur Verfügung gestellt, doch frißt es hiervon sehr wenig. Nach meinem Erachten nimmt die Färse nicht genügend Ballastfutter auf. Das Tier leidet auch häufig an Durchfall, was bekanntlich ein Zeichen von Unterernährung ist. Wenn auch an dem Aussehen und dem Gesundheitszustande des Tieres nichts zu bemängeln ist, bleibt es mir unerklärlich, daß das Tier ohne genügendes Ballastfutter sich richtig entwickeln kann. Wie kann ich diesem Uebel abhelfen? D. Sch. in V.

Antwort: Die bei der Aufzucht Ihrer Färse gemachten Beobachtungen hinsichtlich der mangelnden Heuaufnahme sind sehr leicht zu erklären. Bei der Aufzucht von Jungvieh soll man Rüben als Futter bis zum Alter von einhalb Jahren so gut wie gar nicht benutzen. Rüben bestehen in erster Linie aus Wasser und haben bei einem großen Volumen einen sehr geringen Gehalt an Nährstoffen. Wenn Ihre Färse 5,25 kg Runkelrüben aufnimmt und dazu das angegebene Kraftfutter, so ist der Panjen damit gefüllt, und Sie dürfen sich nicht wundern, daß das Tier nicht mehr in der Lage ist, größere Mengen an Heu aufzunehmen. Wir empfehlen Ihnen, bei der Fortsetzung der Aufzucht Ihrer Färse die Verabreichung von Rüben zunächst auf 2,5 kg je Tag herabzumindern und nachher gänzlich fortzulassen. Der bei dem Tiere beobachtete Durchfall ist ebenfalls auf Runkelrüben zurückzuführen. Bei Einschränkung und gänzlichen Weglassen der Runkelrübenfütterung wird das Tier ohne weiteres mehr Heu aufnehmen. Wir empfehlen eine Delkudenschrotmischung, bestehend aus 35 Teilen Seefenchel, 30 Teilen Leinkudchen und 35 Teilen Sojabrot. Hier von sind 1,5 bis 2 kg je Tag zu verabreichen. Das fertige Futtermisch kann von jeder guten Futterhandlung, Genossenschaft und auch von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Futterstelle, Berlin SW 11, Dessauer Str. 14, bezogen werden. Dr. Wn.

Frage: Eiweißfutter bei Magermilch und Molkenverwendung an Schweine. Wir füttern an unsere Schweine von etwa 35 kg ein Drittel Roggenmehl, ein Drittel Gerstenmehl und ein Drittel Kartoffelflocken, vermischt mit Magermilch oder Molke zu einem dicken Brei. Wir wollen dazu noch reinen Dorschlebertran und Fischmehl füttern. Wieviel Lebertran und Fischmehl dürfen die Tiere noch bekommen bzw. wieviel Fischmehl ohne Lebertran? A. in D.

Antwort: Sofern das von Ihnen genannte Gemisch mit Magermilch zu einem dicken Brei vermischt wird, werden als Zugabe je Tier und Tag höchstens noch 100 g Fischmehl in Frage kommen. Verwenden Sie Molke, deren Eiweißgehalt, auf Trockensubstanz umgerechnet, nicht größer ist als der des Getreidefrottes, so wird eine größere Eiweißgabe notwendig sein. Verabfolgen Sie in diesem Falle 100 g Fischmehl und 200 g Sojabrot oder Erdnusskuchen. Lebertran kann diese Eiweißgaben nicht ersetzen, sondern höchstens wegen seines Vitaminreichtums gesundheitsfördernd wirken, was bei kränklichen Tieren vorteilhaft sein kann. Gesunde Tiere würden kaum bessere Zunahmen bei Lebertranbeigaben aufweisen können. Wo.

Frage: Affenpinder leidet an Bindehautentzündung. Ein 3-jähriger Affenpinder

bekam vor einiger Zeit einen Schnupfen und anschließend eitrige Bindehautentzündung an beiden Augen. Er kann fast gar nicht mehr sehen. Einmal wird ihm täglich eine tierärztlich verordnete Salbe in das Auge gewischt. Neuerdings hat sich auch Erbrechen eingestellt. Als Futter bekommt er rohe und gekochte Knochen, Suppe, Gemüse und ab und zu etwas rohes Schabefleisch. Seine Munterkeit hat etwas nachgelassen. Was kann ich zur Beseitigung der Bindehautentzündung tun? W. B. in B.

Antwort: Der eitrige Bindehautkatarrh allein kann die Sehfähigkeit kaum beeinflussen, wohl aber eine sich anschließende Hornhauttrübung, die andauernd auch schon besteht. Das Hineinwischen der Salbe genügt nicht. Sie müssen ein erbsengroßes Stückchen auf den Augapfel streichen und es sanft mit dem herabgezogenen Augenlid verreiben. Da jetzt auch noch Brechreiz aufgetreten ist, hat Ihr Hund sicherlich die Staube. Lassen Sie den Hund schnelligst mit Staupe Serum oder Omnadin durch den Tierarzt impfen. Bei.

Frage: Kartoffeln sind schorrig. Meine Kartoffeln sind kräftig und gründig, was auch schon bei früheren Ernten der Fall war. Gibt es dafür ein Mittel? Ich möchte das nächste Jahr nochmals Kartoffeln auf dasselbe Ackerstück bringen. Im Jahre 1928 lag genanntes Feld infolge der Muldenverletzung brach, im Jahre 1929 trug es Kartoffeln, 1930 Hafer und 1931 wieder Kartoffeln. Mit künstlichem Dünger habe ich nicht gedüngt. Ich habe Pferdemist, Laub und das von der Wiese gehauene Gras und Grummet, welches ich stets nach dem Hauen gleich grün auf einen Haufen getan, verwendet. Im Spätherbst wurde dann der Dünger gleich mit eingearbeitet. Erwähnen will ich noch, daß im Jahre 1928 verhältnismäßig zwei Faß Stadtjauche auf das Feld gekommen sind. U. S. in G.

Antwort: Der Grund oder die Krätze bei Kartoffeln wird allgemein als Schorf bezeichnet. Ursache dieser Erscheinung sind kleine Lebewesen, die überall und in jedem Boden vorkommen. Sie machen sich auf den Kartoffeln besonders bemerkbar, wenn der Boden kalk enthält oder frisch mit Kalkdünger versehen worden ist. Fäkaldünger, Stadtjauche, Mist und Pferdemist sollen das Auftreten der Schorfigkeit unterstützen. Auch die Witterung ist nachweislich von Einfluß. In trockenen Sommern tritt die Schorfigkeit stärker auf als in feuchten. Die Wissenschaft kennt bisher leider nur zwei Gegenmittel, und auch diese sind nur schwach wirksam. In guteratener Gründüngung gebaute Kartoffeln sind in der Regel weniger gründig als in Stallmist gebaute. Weiter aber gibt es einige Kartoffelsorten, die durch die Beschaffenheit ihrer Schale widerstandsfähiger gegenüber dem Befall sind. Wir nennen: Richters Subel, von Ramekes Hindenburg, von Ramekes Arnika, Frömsdorfer Blau von Cimbäl, gelbschlechtig. — Als am widerstandsfähigsten gilt Richters Subel. Dr. C.

Frage: Blätter eines Apfelbaumes werden trocken und fallen im Monat Juni/Juli eines jeden Jahres ab. Die Frucht bleibt klein und fällt gleichfalls ab. Der Baum steht im Gemüsegarten und ist mit Kalk und Stalldünger gedüngt worden. Einige Blätter habe ich aufgehoben und schicke sie zur Ansicht ein. Wie kann ich dem Uebel abhelfen? C. P. in P.

Antwort: Die eingesandten Blätter waren vom Fusilladumpilz befallen. Zur Bekämpfung der Krankheit ist im Herbst alles Laub zusammenzuharken und zu verbrennen.

Im Spätwinter, bevor die Knospen schwellen, ist der ganze Baum mit zweiprozentiger Kupferkalkbrühe oder dreiprozentigem Solbor zu spritzen. Diese Spritzungen sind nach dem Laubaustrieb mit einprozentigen Lösungen bis Anfang Juli in Abständen von vierzehn Tagen bis vier Wochen zu wiederholen. Außerdem ist der Baum mit kali- und phosphorsäurehaltigen Düngemitteln zu düngen. K.

Frage: Birnbaum trug schlechte Früchte. Von einem Birnbaum, der früher schöne, große Früchte gab, fallen seit zwei bis drei Jahren verkümmerte und faule Früchte ab. Probe anbei. Die Rinde des Baumes, der etwa 20 Jahre alt ist, ist hart und rissig. Die Blätter werden, vom der Spitze anfangend, schwarz. Was ist gegen die krankhafte Erscheinung zu tun? S. J. in P.

Antwort: Die eingesandte Probe war vom Birnenschorf befallen. Zur Bekämpfung dieser Krankheit ist im Herbst alles Laub zusammenzuharken und zu verbrennen. Danach sind die jüngstbefallenen Zweigtriebe, erkenntlich an der rauhen, rissigen Rinde, abzuschneiden und gleichfalls zu verbrennen. Im Spätwinter, kurz bevor die Knospen schwellen, ist der ganze Baum mit zweiprozentiger Kupferkalkbrühe oder dreiprozentigem Solbor zu spritzen. Diese Spritzungen sind nach dem Laubaustrieb bis Juli, in Abständen von vierzehn Tagen bis vier Wochen, zu wiederholen. Die harte rissige Rinde hat jedoch keine Bedeutung, denn diese bekommen im Alter alle Birnbäume. K.

Frage: Stachelbeer- und Johannisbeerwein haben Beigeschmack. Die eingesandten zwei Weinproben bitte ich zu untersuchen. Die eine Probe enthält Stachelbeerwein, der mit Malaga-Hefe angeeignet wurde, die andere Probe enthält in der Hauptsache Johannisbeeren mit geringem Zusatz von Blaubeeren, schwarzen Johannisbeeren und Mahonienbeeren. Dieser Wein ist mit Bordeaux-Hefe angeeignet worden. Der helle Wein (Stachelbeerwein) ist wundervoll klar, hat jedoch einen Beigeschmack und ist auch für Malagawein zu wenig süß. Eignen sich ihrer hellen Farbe wegen die hellen Stachelbeeren etwa besser zu Rhein- oder Moselweinhafen? P. in D.

Antwort: Der Johannisbeerwein enthält 9,5 Volumprozent Alkohol und ist vollkommen ausgegoren. Bei sachgemäßer Lagerung wird er sich auch noch klären. Wird er, wie erforderlich, nachgefüllt, um den herbhaften Geschmack zu verdecken, so kann bei Zuckersatz eine Nachgärung einsetzen. Daher ist ein geringer Zusatz von Kristallsüßholz anzuraten, wie wir uns durch einen vorgenommenen Versuch überzeugen konnten. Bei weiterer Lagerung wird sich der Gerbstoff übrigens noch etwas niederschlagen. Bis dahin muß der Wein auch in einem ganz vollgefüllten und gut verschlossenen Gefäß verbleiben, da sonst Essigsäure eintreten kann. Der Stachelbeerwein ist auch nicht besonders kräftig (10,5 Volumprozent). Er hat noch einen jungen und krautiger Geschmack, der sich allmählich erst verliert. Fehler besteht er nicht. Bei dem Zusatz dürfte der Wasserzusaß etwas reichlich bemessen zu sein. Nach allem scheint uns, daß die Malaga-Reinhefe nicht besonders gärkräftig gewesen ist. Grüne Stachelbeeren werden übrigens besser mit Sherry-Hefe vergoren, wenn man Süßwein-Charakter haben will, Rhein- oder Moselhefe, wenn man einen zuckersüßen Wein erzielen will. Wir raten, ihn baldmöglichst auf Flaschen zu bringen. Prof. Dr. Ks.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Bjo.)



Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR. 42

Wochenbeilage zur „Kemberger Zeitung“

1931



Aus dem Gutachtal
[Dr. P. Wolff]

EINSAME RIESEN

VON * RUDOLF * HAAS

(5. Fortsetzung)

Der Dominik hatte sich einen irdenen Napf voll Milch ausgeföhnt und erlabte sich an ihr als an seinem ersten Frühstück, denn sie waren vor Sonnenaufgang vom Gasthof abmarschiert. Doktor Grafenauer aß Speck und Brot, der Senn hockte in der rauchigen Hütte beim offenen Feuer und buk sich einen Mehlschmarren. Frisch war es und klar und tief, tief friedlich, ladend zu guter Raft und wunschlosem Verweilen. Aber der Doktor mahnte trotzdem wiederholt zum Aufbruch, doch der Dominik tat, als hörte er nicht. Umständlich brockte er große Stücke Brot in seinen Napf, löffelte einen nach dem andern umständlich wieder heraus und faute gründlich; noch nie hatte er so lange zum Essen gebraucht.

Schon öfters war aus den Rotten der Fichten, die tiefer unten in weiten Zwischenräumen frei entfaltet standen, sattgrün, mit breit gefächerten Ästen, spitz zulaufenden Pyramiden gleich, der helle Laut von Menschenstimmen herübergeweht. Nun verstärkte sich das Lachen und Schwätzen, weiße Hemdärme leuchteten durch das dunkle Nadelholz, die Wanderer traten aus dem Walde heraus und schritten über den samtigen Almboden auf die Hütte zu.

Wolfgang Baugut war es, mit zwei jüngeren Herren, und zwischen ihnen ging Dagmar Werner schlank und hell. Abermals stieß Grafenauer den schmausenden Freund in die Seite. „Nach' vorwärts!“ Doch der kümmerte sich nicht darum. Aber auch wenn er gewollt hätte, wären sie nicht so bald fortgekommen, da sie vorerst ihre Rucksäcke einzupacken hatten. Also gab es kein Ausweichen.

„So!“ tönte die lustige Stimme des Wolfers. „Das wär' erledigt! Hier gibt's eine ausgezeichnete Milch, meine Herrschaften, der pure Schmetten, sag' ich Ihnen!“

Plötzlich verfinsterte sich sein Gesicht, Ärger stand darin: er hatte die Raftenden erkannt. Sollten die etwa warten und beabsichtigen, sich anzuschließen? — Nun, dem mußte er einen Kiegel vorschieben, und heute wollte er sich nicht wieder so dumm benehmen und blamiert abziehen. Heftiger empfand er seine Abneigung gegen den Geologen, der sich übrigens jetzt umgedreht hatte und der Gesellschaft den Rücken zuwendend, mit dem Zubinden seines Schnersfers beschäftigt war.

Der Dominik stand auf. „Grüß Gott, Fräulein Dagmar!“ und ging ihr entgegen. Erfreut kam sie auf ihn zu. „Sind Sie auch hier? Das ist schön! — Und was ist mit Ihnen, Herr Doktor? Sie haben wohl ihre Augen verloren?“ Da mußte Grafenauer wohl oder übel aufstehen und sie begrüßen.

„Halten Sie sich nicht auf, Fräulein Dagmar!“ mahnte Herr Wolfgang. „Wir haben nicht viel Zeit. Schauen wir, daß wir rasch ein Frühstück bekommen, dann heißt's wieder fest marschieren!“

„Nur einen Augenblick“, erwiderte sie nebenhin. „Wohin die Fahrt?“ fragte sie den Geologen.

„Dort hinauf!“ antwortete dieser kurz, auf eine der schneeigen Spitzen deutend.

„Schade!“ erwiderte sie. „Ich dachte schon, wir hätten den gleichen Weg.“

„Nein!“ sagte er. Sie wunderte sich über seine Schroffheit, für die sie keine Erklärung fand.

„Schlecht aufgelegt?“ fragte sie. Er schüttelte stumm den Kopf.

„Bitte, Fräulein Dagmar“, drängte Baugut, „denken Sie an unsere gemessene Zeit! Ich bin kein Freund von solchen Verzögerungen!“

„Bestellen S' halt unterdessen die Milch“, sagte der Dominik. „Bis die kommt, wird das Fräulein wohl mit uns reden dürfen.“

„Ich hab' noch net g'molken“, knurrte der Senn, ein alter Mann mit weißstoppeligem Gesicht und einem Kopf wie ein Ruheuter. „Aber für die Fräul'n ist noch ein Restl da, ei

ja, sell wohl! Sakrisch sauber ist das Dirndl!“ Er blinzelte mit ganz verliebten Augen.

„Ich danke für die Belehrung“, sagte Herr Wolfgang. „Aber als Führer muß ich selbst beurteilen können, was ich zu tun habe.“

Der Dominik verneigte sich ironisch.

„Und überhaupt“, fuhr das gute Wolfser hastig und heftig fort, indem er sich an Grafenauer wandte. Es kostete dem harmlosen Jungen wirklich Anstrengung, so energisch aufzutreten, und insgeheim hatte er auch ein bißchen Furcht vor der Überlegenheit des Geologen, weshalb er mit seinem Angriff fertig zu werden trachtete, bevor ihn diese Überlegenheit vielleicht aus dem Terte bringen konnte. „Und überhaupt, was kreuzen Sie unsern Weg? Fräulein Dagmar ist in meiner Gesellschaft! Würde sie die Ihre vorziehen, so wäre sie doch wohl gleich vom Gasthof weg mit Ihnen gegangen. Dies ist aber nicht der Fall, und — gestatten Sie, daß ich ganz offen rede — die Menschen, mit denen ich Bergwanderungen zu machen wünsche, suche ich mir selber aus, Leute, die sich unterwegs herandrängen, lehne ich grundsätzlich ab!“ Seine Worte überstürzten sich.

Nun war's heraus. Aufatmend schwieg er. Nein, zum streitlustigen Krieger war er nicht geboren. Das merkte auch der Doktor. „Die Wege und die Berge sind frei“, sagte er mit freundlicher Stimme. „Und aufgedrängt haben wir uns niemandem.“

Aber Herr Wolfgang ließ sich nicht mehr zurückhalten. Er wollte nun einmal Justament beleidigen.

„Niemandem?“ spottete er unbeholfen genug. „Freilich, wir sind die Niemande, wenn es Ihnen um die edle Weiblichkeit geht.“

„Darüber muß ich nun doch eine nähere Erklärung fordern“, sagte Grafenauer ruhig.

„Fräulein Dagmar, gehen Sie in die Hütte, das ist nichts für Sie“, brummte der Dominik.

„Jawohl, soll wohl“, nickte der Sennergreis. „Komm eini zu mir, Dirndl, kriegst einen Schmarren und eine Milch! Seufz, Seufz, ist das Dirndl sauber!“

Er kicherte in sich hinein, und sein Kopf wackelte. Aber Dagmar hatte kein Lächeln für seine naive Bewunderung. Sie bebte ein wenig und war sehr bleich. Mit gesenktem Kopf schritt sie durch die niedrige Tür in die düftere Kammer. Die Hände umeinanderreibend, lief der Alte geschäftig hinterdrein.

Die jungen Begleiter Bauguts sahen respektvoll auf ihren Führer. Gleichgültig prüfte Dominik mit dem Daumen die Zwinge seines Bergstockes; sie hatte eine neue, scharf zugespitzte Eisenspitze. Baugut bohrte sich immer mehr in seinen Born. „Ich bin Ihnen nichts schuldig“, rief er, „und Sie haben daher auch nichts von mir zu fordern!“

Im Gesicht Grafenauers war noch immer wohlwollender Ernst. „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß nicht ich es war, der Streit angefangen hat. . . Aber — und nun richtete er seine Augen voll auf den Gegner — ich habe eine Erklärung gefordert, und ich bin gewohnt, meine Forderungen durchzusetzen. . .“

Da senkte Herr Wolfgang den Blick. Wieder zwang ihn dieser Mann durch seine unbeugsame Ruhe; er fühlte sich ihm nicht gewachsen, dachte nur mehr daran, sich einen anständigen Rückzug zu sichern. „Kommt“, sprach er mit erzwungener Leichtigkeit zu seinen Begleitern, scheinbar ohne die Worte des Geologen zu beachten, „wir haben keine Zeit mehr. Schauen wir, daß wir Milch kriegen. . .“

Grafenauer wollte noch etwas sagen. Aber da ereignete sich plötzlich etwas, das den Auftritt mit einem Male in unerwarteter Weise beendete.

Der wackere Dominik hatte den Streit nicht weiter beachtet.

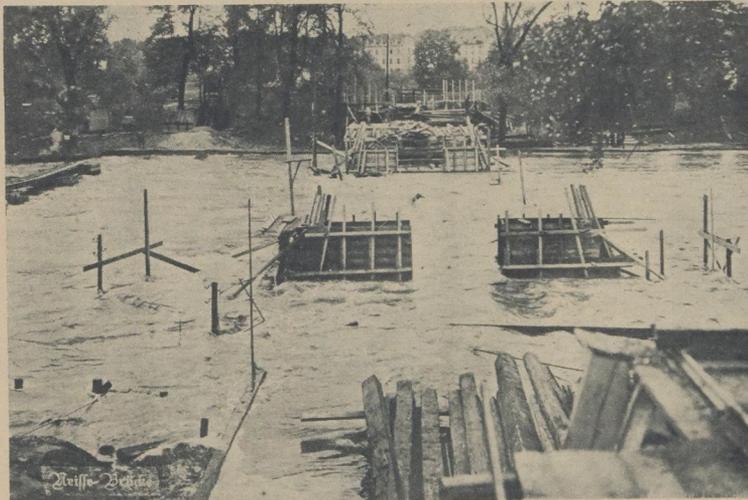
Er war mit seinem langen Bergstock über den Almboden geschlendert, bis in die Nähe des ruhenden Tieres, den er von rückwärts umging. Doch dann schien das Tier seine Aufmerksamkeit zu fesseln, er blieb stehen und betrachtete es mit

kritischer Miene. „Trotz deiner Jugend bist du fett und faul, mein Lieber“, knurrte er. „Man sollte dir ein wenig Bewegung verschaffen.“ Und er stieß, weit vorgebeugt, nach der Weiche des Bullen. Der drehte den Kopf, brummte dumpf und regte sich unruhig. Wer wagte seine Beschaulichkeit zu stören? — Der Dominik wartete eine Weile, dann stocherte er noch einmal hin. Mit einem schwerfälligen Satz erhob sich das Tier, pflügte mit den Hörnern die Erde und brüllte. Ein faustgroßer Stein traf seine pralle Lende. Nun war's vorüber mit aller Trägheit. In gewaltigen Sähen sprang der Bulle über die Matten.

„Aufgepaßt! Der Stier! Der Stier wird wild! Hubert, lauf, um Gottes willen, lauf!“ schrie der Dominik und wiederholte immer wieder: „Der Stier! Der Stier! Der Stier!“ und fuchtelte mit den Händen und machte einen gewaltigen Spektakel. Und das Geschrei war noch nicht verklungen, als Herr Wolfgang, der das Rindvieh einherstürmen sah, ebenfalls mit nicht geringer Lungenkraft loslegte: „Geschwind! Geschwind! Lauf einen Baum! Hinter einen Baum! Mir nach, Fräulein Dagmar, mir nach!“ Und weil er an dem Geologen nicht vorüber konnte, drehte er sich um und rannte in topfloser Verwirrung abwärts, den schützenden Fichten zu. Die beiden Jünglinge folgten. Dagmar, durch den Lärm vor die Tür gelockt, sah mit feltfamer Miene die windschnelle Flucht. Doktor Grafenauer war nicht zu erblicken. Empört über den Streich des Freundes, hatte er den Rucksack aufgenommen und stieg nun, ohne sich um das Getöse unten zu kümmern, zwischen Blöcken und Steintrümmern über die Lehne auf gut Glück in die Schrofen und hinein in die Einsamkeit, angewidert von dem Erlebten und traurig, daß in diesen blanken Morgen so häßliche Schatten gefallen waren.

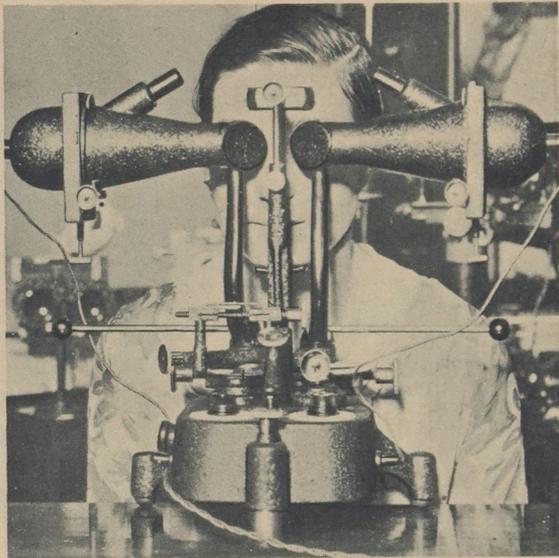
Das Stierlein rannte ziellos dahin. Es fiel ihm nicht ein, den fliehenden Männern nachzusehen. Von der Seite kamen der Dominik und der Senn herbeigelaufen; mit seltsam schwingenden, tiefen Rehlkönen versuchten sie das Tier zu beruhigen. Dieses stuchte und kam — auf den Dominik zu, aber keineswegs rasch und wild. Und doch rannte dieser davon. Auf seinen kurzen, etwas getrümmten Beinen sprang er wie ein ungefüger Menschenaffe durchs Gras, gleich Ruderschaukeln gingen die Hände an den langen Armen hin und her, und als er den Baum erreicht hatte, setzte er mit mächtigem Schwung darüber. Kaum war er drinnen, drehte er sich um und grinst den Bullen an. „Na, mein Lieber, kennst du mich jetzt endlich? Du willst wohl dein Brot haben?“ Unbeweglich stand das Rindvieh draußen und glockte. Der Dominik hielt ihm einen Happen Brot hin, da kam es gleich heran und fraß ihm dieses über den Baum hinweg aus der Hand. Dann drehte es sich langsam um und wandelte zu den Röhren.

Der Dominik aber steckte sich eine Pfeife an und schlenderte um die Hütte herum zur Tür. „Na, Fräulein, was sagen Sie?“ sprach er zu Dagmar, die noch immer auf der Schwelle stand.



Hochwasser zerstört im Bau befindliche Betonbrücke

Das Hochwasser am Ober- und Mittellauf der Ober, sowie am Unterlauf der Nette hat schwere Verheerungen angerichtet. So ist in Nette die im Bau befindliche neue Betonbrücke völlig zerstört worden. [Repton]



Eine neue Heilmethode für Schielende

Auf der großen Internationalen optischen Ausstellung in London, wird dieser neuartige Apparat, Synoptophor genannt, demonstriert, der es ermöglicht, Schielen ohne Operation zu heilen. [Repton]

Seine Zähne blitzten im Bartgestrüpp. Sie war blaß und hatte wieder ihr kaltes Rätselgesicht. Sie gab auch keine Antwort, sondern schaute an ihm vorbei ins Leere.

„Nanu?“ fragte er. „Was ist denn los?“

Da sagte sie leise, mit tonloser Stimme: Ich kann jetzt keine Gesellschaft vertragen, — ich will nach Hause, bevor — die andern kommen . . .“

„Die sind gut gesprungen — und ich auch, was?“ lachte er. „Hören Sie auf!“ rief sie heftig und rieb die Knöchel ihrer Hände gegeneinander. „O — es ist nicht recht, sich und andere in Lebensgefahr zu bringen — und gar im Scherz . . .“

Er zuckte die Achsel. „Hm — Scherz . . . Nun, wie Sie meinen. Aber von Lebensgefahr war sicher keine Rede. Ich verstehe mich aufs Rindvieh, das dürfen Sie mir glauben. Der Kerl ist jung und gutmütig und kennt mich obendrein gut. Ich hab' ihn oft genug mit Brot und Salz gefüttert. Und wenn ich auch davongerannt bin, so — haben Sie ja gesehen, daß er auf diese Art gleich vernünftig geworden ist . . .“ Daß er in seiner Gutmütigkeit mit den andern die Blamage teilen wollte, verschwieg er.

Aber ihr Antlitz blieb starr. „Das ist einerlei“, entgegnete sie. „Es war Mutwille von Ihnen, wenn nicht —“

Er nickte reuelos. „Böswilligkeit oder Lausbüberei. Nennen Sie's, wie es Ihnen beliebt. Aber wo steckt denn der Hubert?“

Ihre Augen wurden noch kälter. „Lassen Sie mich allein!“

Er zog die Brauen hoch und piff wieder einmal.

„Wenn Sie's wünschen, verschwinde ich sofort. Aber das müssen Sie mir glauben: die Geschichte hab' ich ganz allein angezettelt — kein anderer hat darum gewußt . . .“

„Das interessiert mich nicht“, entgegnete sie eisig und ließ ihn stehen.

„Teufel!“ knurrte er. „Ein Bad im Gletscherwasser ist mir lieber . . . Sollte ich mich doch in ihr getäuscht haben . . .?“

Der Senn kam heran. „Sie“, schimpfte er, „ein andermal lassen Sie unsern Alm-Jodel fein in Ruh'!“

„Haben Sie meinen Begleiter nicht gesehen?“ fragte der Dominik gleichmütig.

(Fortsetzung folgt)

Der Harmonikaspieler Paul Böhnke

Von

Paul Böhnke

Es war an einem schönen Sommertage. Ich saß am offenen Fenster vor meinem Schreibtisch. Trübe Gedanken bedrückten mich. Ich fühlte das Glend, das in unserem Vaterlande herrscht, empfand die wirtschaftliche Not, und mich jammerten die vielen Menschen, die Arbeitslosen und Verarmten. Alles erschien mir grau und hoffnungslos, obwohl die Sonne durchs Fenster schien, mich liebevoll streichelte und bemüht war, mein Herz zu durchlichten und zu erwärmen, meine Sinne zu erfreuen.

Da auf einmal trafen seltsame sphärische Klänge an mein Ohr. Ich lauschte, und sie verdichteten sich zu einer Melodie. Es spielte jemand Harmonika in meisterhafter Weise. Sern gab ich mich der Einwirkung der Töne hin, Melodie, Klang und Harmonie umfingen mich, und dabei wurde mir zumute, als ob die Sonne anfing schöner und wärmer zu scheinen. Der Himmel war nicht mehr so grau; blauer, wolkenloser und mit den feinen, süßen, etwas schwermütigen Klängen versanken allmählich die trüben Gedanken. Eine gewisse Ruhe und Ab-



30 Jahre Wetterwart auf der Schneekoppe

Der Wetterwart Schwarz waltet jetzt 30 Jahre seines Amtes und hat mit seiner Familie in dem Observatorium gewohnt und getreulich Wind und Wetter registriert.



„Warum ist es am Rhein so schön“

Das bekannte Rheinlied hat ein Berliner Drogeriebefehl, Armand Es, alias Abby von Bergsattel, geschrieben; es hätte ihn reich gemacht, wenn er es nicht kurz nach Entfesseln für zweihundert Mark und einen Pfennig veräußert hätte. [Atlantic]

geschlossenheit von der lauten Welt vermittelte die Musik, und dieser Zustand machte mich still und andachtsmäßig. Die Kraft des Rhythmus löste sanft die Spannungen der Lebensbisharmonie, um einem alles ausgleichenden Erleben Raum zu geben, um einer stillen Erhabenheit über den Alltag Platz zu machen. Lichtere Bilder tauchten dabei auf. Die Welt erschien wieder freundlicher, friedmähiger, hoffnungsvoller. Unbewußt und leise fing ich an mitzumimmen, und gleich einer Zauberin erfüllte die Melodie meine Seele mit Schwingungen, je nachdem, welcher Art sie war. Märsche, Länze und Volks-



Arbeitslosendemonstrationen in England

In London kam es zu großen Demonstrationen kommunistischer Arbeitsloser. — Polizisten versuchen den Arbeitslosen die rote Fahne wegzunehmen. [Atlantic]

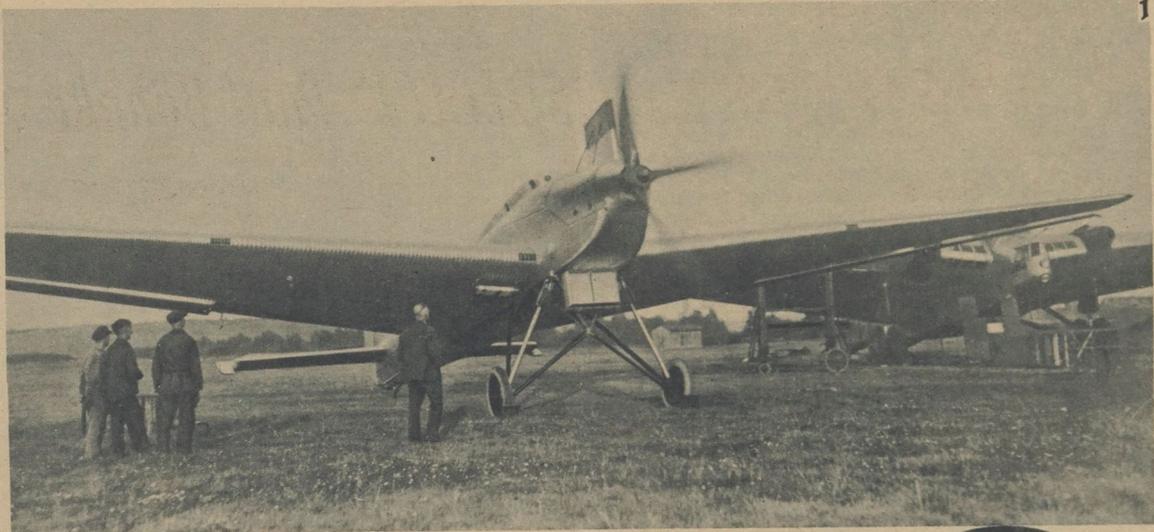
weisen, in abwechselnden Akkorden, sang die Harmonika. Es klang von Liebe und Heimat. Längst vergessene Glücksträume stiegen neu in mir auf, eine Verträumtheit und Geruhamkeit schaffend, von feierlicher Gemütsstimmung umrahmt.

Sanz gab ich mich diesem Erleben hin. So umschmeichelten mich die Weisen und senkten sich in mein Herz. Der graue Alltag mit seinem hastenden Treiben und seinen Sorgen war vergessen. Vom Abgekämpftsein befreit, im bequemen Stuhl zurückgelehnt, ließ ich in ausrunder Passivität die Sprache der Musik wohlthuend über mich ergehen. Die sonst kritischen Gedanken waren ausgeschaltet.

Ein alles in Frieden sehendes, versöhnendes Gefühl durchströmte den Körper und prägte dieses Empfinden äußerlich in einem still-glücklichen Lächeln aus. Mit Andacht lauschte ich so den Klängen der Harmonika. Ein Zustand stillen Versenkens.

Plötzlich hörte das Spiel auf. Aber die stille, erhebende Freude, welche die Musik mir gebracht hatte, verschwand nicht so schnell. Ich war wieder ruhiger und hoffnungsfreudiger geworden. Vermittelt die Musik doch Freude und inneren Frieden. Ein geistiges Schauen seelischer Vorgänge. So wird der Mensch von der Musik im tieferen Sinne erhebend und zugleich seelenbildend beeinflusst.

Ich forschte später nach dem Harmonikaspieler. Er war ein armes Menschenkind, der die Harmonika meisterhaft beherrschte und in seinen freien Stunden sein einjames Leben durch das Harmonikaspielen verschönerte. Sein Spiel verfestigt ihn in eine bessere Welt.



1



2

3



4

5

1 Erster Start des Stratosphärenflugzeugs in Dessau. Das von den Junkerswerken erbaute Stratosphärenflugzeug „Ju 49“ der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, unternahm seine ersten Probeflüge. Das Flugzeug unterscheidet sich von den bisherigen besonders durch das verhältnismäßig hohe Fahrgestell und die geringere Pilotenanzahl. — „Ju 49“ vor dem ersten Start. [D. Pr. Ph. B.]

2 Forschungsarbeiten in 4000 m Höhe. In den Hochalpen werden jetzt in Gemeinschaft mit dem internationalen Forschungsinstitut auf der Jungfrau Stützpunkte für wissenschaftliche alpine Forschungen errichtet. — Prof. Dr. G. v. Salla vor dem Beobachtungszelt am Eingang zur Mönchsflaupe, einer ins Gletscherloch gebauten Unteramtsbohle auf dem Gipfel des Mönch, in 4105 m Höhe. [Semmede]

3 Fris Bley, der bekannte Weidmann und Jagdcorrespondent ist im Alter von 79 Jahren in Berlin gestorben. [Photofest]

4 Sir Thomas Lipton, der englische Großindustrielle und Sportsmann, ist im Alter von 81 Jahren gestorben. [Repton]

5 Die Überschwemmung des Jangtse-Flusses in Hankau (China). Chinesische Flüchtlinge haben sich in die japanische Niederlassung und auf japanische Schiffe in Hankau geflüchtet. [Photofest]



Von Pilzen und ihrer Geschichte

Die Geschichte der Waldpilze und ihre Verwertung reicht bis in früheste Zeiten zurück. Dem Urmenschen freilich, der seine Nahrung im Umherwandern suchte, wo er sie gerade fand, mögen wohl frisch gepflückte Beeren lieber gewesen sein als jene Waldkinder, deren Zubereitung immerhin mit einer gewissen Umständlichkeit verbunden war und die zudem oft durchaus keine harmlosen Gesellen waren. — Die alten Kulturvölker, die Griechen und Römer aber, kannten die in ihrer Heimat vorkommenden Pilzarten schon aufs genaueste

und schätzten sie derart, daß selbst Hochgeborene es sich nicht nehmen ließen, das kostbare Pilzgericht auf kunstvollste Weise höchst eigenhändig zuzubereiten. Doch nicht nur zum Zwecke schmachthaften Genusses allein wanderten die Pilze aus der Küche zum Tisch. Oft sind sie nie versagende und willkommene Helfershelfer gewesen, wenn es galt, mißliebige Lebensgenossen, nicht mehr genehme Fürsten und Herrscher, rasch und bequem ins Jenseits zu befördern. Agrippina, die ehr- und ruhmfüchtige Kaiserin, räumte so ihren Gemahl Klaudius aus dem Wege, als er ihren Plänen hemmend entgegenstand.

Pilzvergiftungen an sich mögen freilich zu allen Zeiten ebenso vorgekommen sein wie bei uns heute. Der griechische Dichter Euripides verlor angeblich dadurch seine ganze Familie, und Kaiser Karl VI. fand nach dem Genuß von Pilzen ein vorzeitiges Ende.

Die „Mörder“ scheinen wohl in den meisten Fällen Fliegenpilze gewesen zu sein, die zu den besonders in Italien hoch geschätzten „Kaiserlingen“ in naher Verwandtschaft stehen. Fliegenpilze sind interessante Gesellen, wohl wert, sich mit ihnen „aus der Entfernung“ ein wenig abzugeben! Es wird ihnen nachgesagt, daß sie keineswegs immer und an allen Orten gleich giftig seien, und wenn auch keinem anzuraten ist, sich daraufhin mit dem „Männlein im Walde, das von rotem Purpur ein Mäntlein um hat“, näher einzulassen, so möge doch erwähnt werden, daß Fliegenpilze tatsächlich in manchen Gegenden ohne Schaden gegessen werden. In Teilen Rußlands und Ungarns soll man sonst den Gefürchteten ohne jede Folgeerscheinung verspeisen, und mehrere Forscher haben am eigenen Leibe das Experiment gemacht, ihn auf seine „Harmlosigkeit“ zu prüfen.

Diese zeitweilige Harmlosigkeit ist aber doch nur eine Bestätigung der allgemeinen Regel. Denn selbst in Fällen, wo der Pilz an sich genossen wird, kann sich seine gefährliche Wirkung in der Folge noch ausweisen. So „brauten“ sich bis vor kurzer Zeit Völkerstämme Kamtschatkas aus getrocknetem Fliegenpilz unter Zusatz von Wasser und Moosbeeren einen berausenden Absud, durch dessen Genuß die Menschen die Herrschaft über sich vollkommen verlieren und einem willenlosen Taumelzustand verfallen, bis sie bei oftmaliger Verarschung allmählich blöde werden.

Giftigkeit und Ungiftigkeit der Pilze zu bestimmen, ist unge-

heuer schwierig, sogar innerhalb reiner Lokalarten können Unterschiede bestehen. Das einzig sichere Mittel, sie daraufhin zu unterscheiden, bleibt ihre genaueste Kenntnis. Alle sogenannten „Regeln“ —: giftige Pilze werden beim Anschneiden blau — ein silberner Löffel läuft an — eine mitgekochte Zwiebel schwärzt sich — Buntheit deutet auf Giftigkeit usw. — sind ausnahmslos unrichtig! Eßbare Schwämme, wie Ziegenlippe und Sandpilz laufen bei Bruch oder Schnitt bläulich an, der äußerst giftige Knollenblätterpilz ist keineswegs durch

Farbenfreudigkeit ausgezeichnet, der recht „giftig“ aussehende Reizter dagegen ist ein hervorragend schmeckender Speisepilz. Löffel und Zwiebel sind völlig wertlose Hilfsmittel. — Am sichersten sind ungenießbare Schwämme am Geruch (echter Champignon nach Anis, Knollenblätterpilz nach Kartoffeltrieben) und am oft bitteren oder brennend-scharfen Geschmack zu erkennen. Doch hüte man sich, auch nur das kleinste Stück davon zu schlucken.

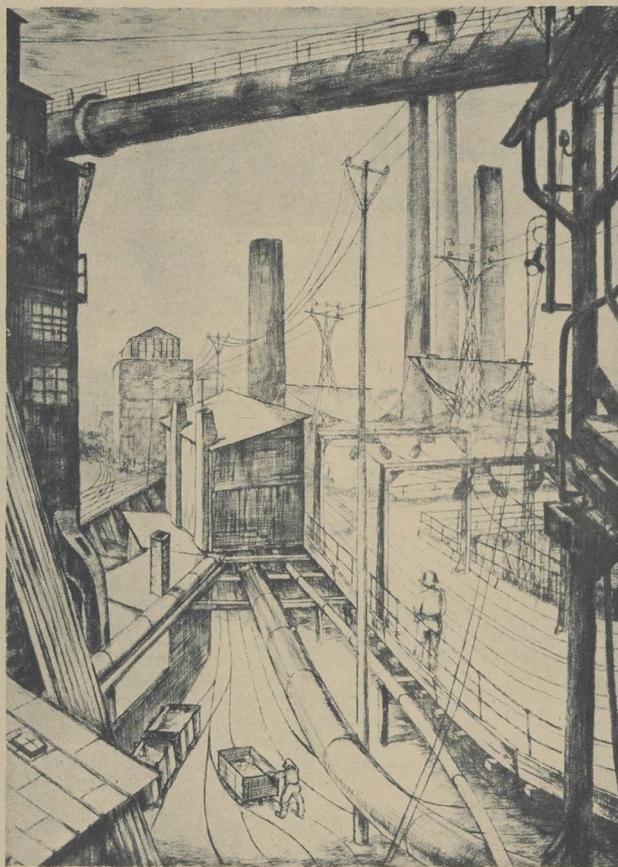
Vergiftungen kommen einmal als direkte, durch die in den Schwämmen tatsächlich enthaltenen Giftstoffe vor, das andere Mal durch die, dem frischen gesunden Pilz nicht eigenen Zersetzungsprodukte. Solche Vergiftungen gleichen den Fleisch- und Fischvergiftungen und haben mit dem Pilz an sich nichts zu tun, da es sich dann ja nur um den Genuß eines verdorbenen Nahrungsmittels handelt, der in jeder Form gefährlich und schädigend ist.

Die Giftschwämme enthalten zum Teil Gifte, die, wie der Fliegenpilz mit seinem Muscarin (Musca, lat. Fliege) oder der Knollenblätterpilz im sog. Phallin — imstande sind, die roten Blutkörperchen völlig aufzulösen, oder sie wirken unmittelbar auf

Magen- und Darmwände ein, wie die des Satanspilzes oder Sifttäublings. In beiden Fällen stellen sich Krämpfe, Zuckungen, Delirien ein, wozu sich bei den Blutgiften noch rauschartige Zustände gesellen — ähnliche Erscheinungen, wie sie auch nach Schlangenbiß oder Tollkirschengenuß festzustellen sind.

Aus der Erkenntnis ergibt sich die Abwehr: vor allem muß für rascheste Entleerung von Magen und Darm gesorgt werden. Je nach Art und Menge des verzehrten Giftes sind die Anzeichen wechselnd, und die Behandlung muß sich, abgesehen von dieser allgemeinen Regel danach richten. Zum Glück hilft sich der Körper in vielen Fällen selbst, und ihm dabei Vorschub zu leisten, ist Hauptbedingung. — Die große Gefährlichkeit des Knollenblätterschwammes beruht hauptsächlich in der heimtückisch langsamen Einwirkung des tödlichen Giftes, das erst nach etwa 30 Stunden die schweren Folgeerscheinungen erkennen läßt, die es bereits in Blut und Körperflüssigkeiten, meist zu spät für eine Rettung, angerichtet hat.

Alle Pilze sind Schmarotzer, d. h. sie müssen zu ihrer Ernährung und Erhaltung schon vorgebildete Stoffe aufnehmen



Grube

Nach einer Originalskizze von Albert Buchard. [Ehlers-Verlag]



Arbeitslose bauen sich eine Stadt

In der Umgebung von Brandenburg ist eine große Siedlung erwerbsloser Arbeiter im Entstehen begriffen. Durch die eigene Mitarbeit der Arbeitslosen an dem Bau ihres künftigen Heims war es möglich, den Preis für ein Zweifamilienhaus auf 5000 Mark herabzubringen, so daß eine Familie die Miete und Schuldenamortisation mit 12 Mark monatlich leicht tragen kann. [Kopfst.]

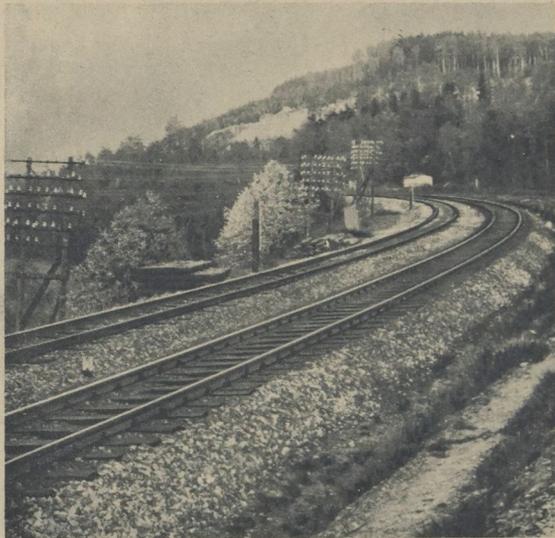
Diese gewinnen sie entweder durch tatsächliches Schmarozken auf oder in andern Lebewesen oder aus den Zerfallprodukten toter Organismen, wie es der Fall ist bei den Waldpilzen, die sich von den Verwesungstoffen des Waldmulms nähren. Die eigentliche, die Nahrung aufnehmende Pilzpflanze liegt dabei als der einzig ausdauernde Teil in Form eines teils gegliederten, teils ungegliederten Geflechtes (Mycel) im Boden. Was wir speisen und volkstümlich als Pilz oder Schwamm bezeichnen, ist nur der Fruchtträger, der in Form und Ausbildung sehr verschieden sein kann. Manche genießbaren Pilze lassen sich auch mit Erfolg züchten, wie die Lorcheln und Morcheln, sehr häufig, besonders in England, die Perlpilze zur Gewinnung des beliebten Pilzsaftes „Ketschup“, besonders aber die Champignons, die bei gewissenhafter Anlage der Kultur eine glänzende Ernte ergeben können.

Mit den Speisepilzen ist es aber bei weitem nicht abgetan! Viele Pilze beeinflussen, ja ermöglichen erst eine Anzahl von technischen Betrieben, deren Bestehen für die Menschheit oft

eine direkte Lebensnotwendigkeit bedeuten. Ohne die Gärungspilze wären Gewerbe wie Bierbrauerei, Hefe- und Essigfabrikation, Spiritus- und Branntweindrennerei usw. einfach nicht möglich!

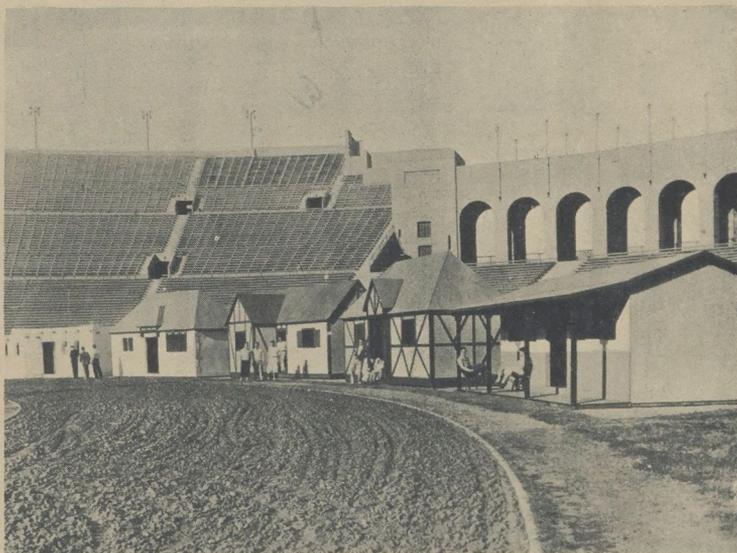
Auch in der Landwirtschaft spielen die Pilze eine große Rolle. Rost- und Brandpilze sind Getreidefeinde, von denen jeder seine eigene und nur ihm zusagende „Wirtspflanze“ besitzt, der Kartoffelpilz kann binnen weniger Tage ein ganzes Feld vernichten, Rüben- und Gemüsezerstörer für fast jede Art sind unter den pilzlichen Schädlingen, aber auch die Obstbäume und der Weinstock sind keineswegs sicher vor ihnen. — Auch Holz und Mauerwerk angreifende Schwämme treiben ein gefährliches Unwesen. In nicht gut ausgetrocknetem Holz, das zum Bauen verwendet wird, kriecht der Hausschwamm mit seinen weißen, im Alter braunen oder grauen „Mycelsträngen“ von Zelle zu Zelle, nimmt in seinen weiten Wassergefäßen Feuchtigkeit von überallher auf, lockert und zerstört den Zusammenhang des Bauwerks, bis es schließlich in schweren Fällen zum völligen Zusammensturz kommen kann.

Zum Schluß sei noch der Pilze in Sagen und Gebräuchen gedacht! Da soll man beim Einammeln die ersten gefundenen Pilze gleichsam als Opfer wieder hinter sich werfen, um dann



Berg gefährdet Eisenbahnlinie

Mächtige Bagger arbeiten bereits unablässig an der Abtragung des Berges. Von der Straße Dresden-Neißenbach, die an dem „wandelnden Berg“ vorbeiführt. [Kst.]



Los Angeles baut eine olympische Stadt

für die 2000 Olympiateilnehmer. Die kleine Stadt wird etwa 1000 Kleinhäuser in fünf verschiedenen Typen umfassen. Jedes der Häuser wird mit sorgfältigen Möbeln versehen und mit Straußebad eingerichtet sein. [Kopfst.]

einen doppelten Segen dafür zu ernten. Nach einem Sprichwort findet derjenige am meisten, der am meisten „lügt“; anscheinend ist hier wohl richtiger „lügen“ mit lügen, d. h. mit scharfen Augen umherschauen, zu deuten. Auch einen besonderen Heiligen gibt man mancherorts den Schwämmen: Sankt Veit, der um Mitte Juni herum auf seinem blinden Pferd durch die Wälder reiten und den „Schwammjamen“ austreuen soll. Wenn im Walde das Pilzgeflecht sich strahlenartig ausbreitet und die hervorprickelnden Fruchtkörper dann einen Kreis bilden, entsteht der sog. Hexenring, der nach alter Sage die Tanzplätze der Hexen einschließen soll. Ist er an einer Seite noch offen, so bedeutet das den Tod des Grundbesitzers.

★

Ausgang

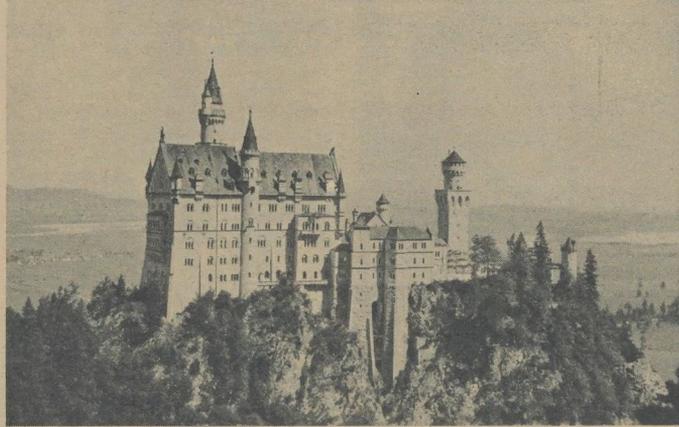
Immer enger, leise, leise
Gleichen sich die Lebenstrelze,
Schwindet hin, was prahlt und prunzt,
Schwindet Hoffen, Hasen, Lieben,
Und ist nichts in Sicht geblieben,
Als der letzte dunkle Punkt.

Hauswirtschaftliches u. Gemeinnütziges

Staub

Staubwolken, die wohl hin und wieder dem, der mit ihnen in Berührung kommt, unangenehm werden und ihn ärgerlich machen können, haben mehr Bedeutung und Kraft in sich, als man vermuten kann. Der in der Luft umherwirbelnde Staub ist unter Umständen nicht ein willenloses Werkzeug anderer Kräfte, sondern er kann nach mancher Richtung hin gefährlich werden. Führt ein Wagen auf der Landstraße, durch den sich Staubwolken entwickeln, so entstehen zugleich in der Umgebung der Straße beträchtliche elektrische Spannungen. Ähnlich verhält es sich bei dem Fließen von Flüssigkeiten, wo sich stets elektrische Spannungen bilden und entladen können. Bekannt sind die Vorsichtsmaßnahmen beim Transport von Erdöl. Zum Ableiten von Spannungen ist stets eine Erdleitung durch eine Kette herzustellen. Kalkstein ergibt negativ geladenen Staub, säurehaltige Erden ergeben positive Ladungen. An ruhigen Orten — scheint die Sonne in Räume, so ist dies sehr leicht zu beobachten — tann sich Staub stundenlang in der Luft halten, und die geringste Bewegung löst eine erneute Aktion aus. Ganz kleine Staubteilchen sinken mit einer Geschwindigkeit (wenn wir diesen Ausdruck hier überhaupt anwenden können) von 0,003 cm. Es ist bedeutend leichter, Gas aus einer Gasmischung herauszugiehen als Staubteilchen aus der Luft zu filtrieren. Leert man feine pulverförmige Substanzen aus, so fließen sie in der Luft wie Wasser und nehmen keine Feuchtigkeit an, wie zum Beispiel Magnesia. Denkt man sich einen

Würfel von 1 Zentimeter Kantenlänge von kleinsten Staubteilchen angefüllt, so bildet sich eine wirkende Gesamtoberfläche von 600000 Kubikzentimeter, wodurch es erklärlich ist, wie durch Entladung der sich bildenden Spannungen Explosionen und Brände entstehen können. Nur wenn der Sauerstoffgehalt der Luft, in der sich der Staub befindet, stark herabgesetzt wird, nämlich unter 12 Prozent, kann eine Explosion nicht eintreten. Mehlstaub, Kohlenstaub, gewöhnlicher trockener Staub aller Arten ist daher als ein gefährlicher und heimtückischer Vursche zu betrachten, der als Urheber von Bränden oftmals übersehen wird. Staub, Dampf, Dämpfe sind in ihrer Wirkung ähnlich, und in industriellen Betrieben verwendet man besondere Sorgfalt auf ihre Beseitigung.



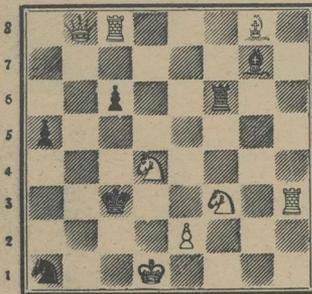
Schloß Neuschwanstein in Bayern
[Stollmer]

Alle Arten Rüben sehr schnell weich zu bekommen.

Dies gelingt immer, wenn man die Rüben, seien es nun Kohlrüben, Wasserrüben, Kohlrabi oder Rote Rüben, die aber schon an sich gut weich kochen, schabt oder klein schneidet und dann vor dem Kochen auf ein paar Stunden lang eingesalzen stehen läßt. Man muß natürlich darauf achten, daß holzige Rüben nicht mit verwendet werden. Ich habe in Gasthöfen schon manchmal ganz fein gehobelte Rüben vorgelegt bekommen, die trotzdem hart waren. Wenn die oben erwähnte Vorsicht nicht außer acht gelassen worden, so wäre so etwas nicht geschehen. Ich teile daher den Hausfrauen mit, wie ich seit Jahren harte Rüben vermeide.
Lenny von Bülow.

Schachaufgabe Nr. 192

Von G. Kaiser in Dresden



Welch steht in zwei Zügen matt.

Vergleichstellung:

Weiß: K d1; D b8; T e8, h3; L g8; S d4, f3; B e2 (8). Schwarz: K e3; T f6; L g7; S a1; B a5, e6 (6).

Lösung von Aufgabe Nr. 188:
1. T a1 — a5 usw.

Lösungen und Anfragen an E. Gaab, Stuttgart-Raitental. Zur Beantwortung ist das Rückporto in Marken beizufügen.

Besuchstarenrätsel

Ida B. Heuman

Frage: In welchem deutschen Kurort hält sich diese Dame zur Zeit auf?

Humor- und Rätsel-Ecke

Sprachgewandt

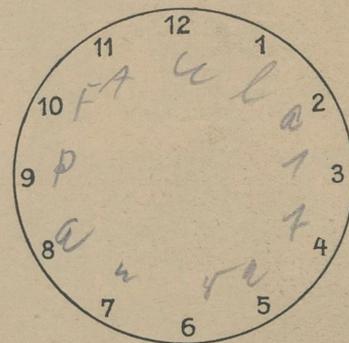
A. (zu einem Freunde): „Jad und Mabel haben ihre Verlobung aufgelöst, und zwar nur durch seine Schuld.“ — „Wie so?“ — „Er wollte ihr sagen, daß ihm die Zeit stillstände, wenn er in ihr liebes Gesicht schaue. Statt dessen sagte er in seiner nervösen Aufregung, daß ihr Gesicht eine Uhr zum Stehen bringen würde.“



Unter Gauernern

A.: „Seit es Luftschiffe und Flugzeuge gibt, blüht mein Geschäft.“ — B.: „Wie so?“ — A.: „Na, wenn das Zeug da oben vorüberfliegt, gucken alle hinauf, und da hat man die beste Gelegenheit, bei den Neugierigen Ernte zu halten.“

Zifferblattaufgabe



AAAEEFLNPRSTU

Die 12 Buchstaben sind an Stelle der Ziffern im Zifferblatt so einzusetzen, daß 8 Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1—4 schwere Wäde, 2—4 Teil des Baumes, 2—6 Blume, 3—7 Himmelskörper, 5—8 weibl. Name, 7—10 Gefäß, 9—12 Hühnervogel, 11—2 festlicher Raum.

Auflösungen:

Rätsel
Spargel, Spargel
Silberrätsel

1. Waldbüffel, 2. Erzengel, 3. Rhodora, 4. Heilbrunn, 5. Erlich, 6. Glattfeld, 7. Rotweil, 8. Geisel, 9. Gerwisch, 10. Fastnacht, 11. Elbow, 12. Rotkrenze, 13. Wapiti, 14. Institut. „Wer begreifen will, such's nicht weit.“

Magisches Kreuz:

1. Wieland, 2. Gellert, 3. Proctor.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller
Offertrotationsdruck und Verlag: Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Dem schaffenden Volke zu dienen!

Der preußische Innenminister über die Sparkassen

Anlässlich der Tagung der deutschen Sparkassen in Berlin, am 28. September 1931, führte der preußische Minister des Innern, Severing, in einer längeren Rede u. a. aus:

„Der vor 50 Jahren gegründete Deutsche Sparkassenverband ist heute zu einer Organisation erwachsen, die in ganz Deutschland 3000 öffentliche Sparkassen umfaßt. Sparkassen, die in ihrer Größe und Bedeutung verschieden sein mögen, die aber zusammengefaßt sind in der Idee,

in der täglichen zähen Kleinarbeit dem schaffenden Volke zu dienen,

mitzuarbeiten an dem, was wir die deutsche Wirtschaft, die deutsche Volkswirtschaft nennen.

Die Sparkassen als Einrichtungen der Gemeinde oder des Kreises sind, entsprechend dem örtlichen Geltungsbereich dieser Gebietskörperschaften, von vornherein auf einen ganz bestimmten Bezirk und seine Bevölkerung angewiesen. Das gilt sowohl für den Teil der Bevölkerung, von dem die Sparkassen Einlagen entgegennehmen, wie auch für den Kreis, den die Sparkassen mit Kredit versorgen. Und weil die Sparkassen Einrichtungen einer öffentlichen Körperschaft sind, weil sie im weiteren Sinne nicht gewerbsmäßige, sondern

gemeinnützige Einrichtungen

darstellen, waren sie in ganz besonderem Maße geeignet, die durch ihre Struktur gegebene Verbindung mit der Einwohnerschaft eines bestimmten Bezirks so zu spezialisieren, daß ihr Verkehr sich auf ganz bestimmte Teile der Bevölkerung beschränkte.

Das Sparkassengeschäft ist seinem inneren Wesen nach ein Mittelstandsgeschäft, ein Geschäft des kleinen Mannes.

Die Betreuung dieser sozialen Schichten, die Verbindung der Sparkassen mit ihnen in ihrer Eigenschaft als Einleger und Kreditnehmer ist die volkswirtschaftlich ungeheuer wichtige und unentbehrliche Funktion, die die Sparkassen

erfüllen und die in dieser Art und mit dem gleichen Erfolg keine andere Einrichtung an ihrer Stelle erfüllen könnte.

Die 18 Millionen Sparer, die durch ihre Spareinlagen dem deutschen Staate ein so gewaltiges Vertrauensbekenntnis abgelegt haben, sind damit auch als Zeugen für den Willen des deutschen Volkes zu werten, allen Nöten und Schwierigkeiten zum Trotz den Weg ins Freie bahnen zu helfen. Deshalb hat der Staat den Sparern und den Sparkassen gegenüber auch die Pflicht, alles zu tun, um diese Zuversicht zu rechtfertigen.

Der Staat und seine Organe werden mit allen Mitteln des Gesetzes vorgehen gegen jene unverantwortlichen Gerüchtmacher, die von einem bevorstehenden Rückgriff des Staates auf die Sparkasseneinlagen sprechen

und damit versuchen, Beunruhigung in die Millionen der deutschen Sparer Massen zu tragen. Ein derartiges Gerede ist politische Brunnenvergiftung aller schlimmster Art. Wer in dieser Zeit das Vertrauen der Sparer in die Sparkassen untergräbt, schlägt der Wirtschaft neue Wunden und vermehrt damit das Elend der Arbeitslosigkeit und des Hungers.

Das Geld im Strumpf ist Aderlass an der deutschen Wirtschaft.

Darum werden wir den Panikmachern streng auf die Finger und den Mund sehen.

In den 6 Jahren seit der Inflation war es den deutschen Sparkassen, als den Heimstätten deutschen Sparsinns, gelungen, ein großes deutsches Sparkapital von über 12 Milliarden zu sammeln. Der Weg zu diesem Erfolg war kein dornenloser. Wenn die Sparkassen ihn bestanden haben, so verdanken sie das einmal der Güte und Stärke ihrer Organisation, dann aber auch

der volkswirtschaftlichen Einsicht und dem Sparsinn des Volkes.“

Feste Mark — solide Wirtschaft

Die Reichsbank gegen jede Inflation!

Auf der Tagung der deutschen Sparkassen in Berlin, Ende September 1931, lehnte der Präsident der Reichsbank, Dr. Luther in einer längeren Rede jede Art von Inflation, selbst das kleinste Inflationöchen mit aller Entschiedenheit ab. Er führte u. a. aus:

„Ich kann und muß einiges Grundsätzliche über die deutsche Währungspolitik sagen. Ich glaube das gerade den Sparern schuldig zu sein.

Seitdem die Lage von Wirtschaft und Volk in Deutschland so schwer geworden ist, schwirren Inflationsideen in der Luft umher. Ich habe mich ihnen von vornherein bestimmt entgegengesetzt und an solche Ideen eine deutliche Absage erteilt. Wenn viele Leute heute ein schlechtes Gedächtnis haben und die furchtbare Not des Jahres 1923 vergessen haben, so darf ich versichern, daß mein Gedächtnis nicht so kurz ist.

Feste Währung ist die Voraussetzung für unser täglich Brot.

Mir wird entgegengehalten werden, welche Wohltat für das Wirtschaftsleben die Erleichterung der Schulden sein würde, und daß die Entlastung von Schulden doch ein bleibender Erfolg eines „Inflationöchens“ sein würde. Hier komme ich an einen Punkt, der die Sparkassen ganz besonders angeht. Allerdings würde die Wirtschaft je nach dem Grade der Inflation von Schulden entlastet werden, soweit es sich um Reichsmarkschulden handelt. Dies ist uns Erlebnis gewesen, aber war es nicht auch ein Erlebnis für uns, ein fürchterliches Erlebnis, wie im gleichen Schritt mit den Schulden die Sparkapitalien des deutschen Mittelstandes, des fleißigen, vorsorgenden Handwerkers und Arbeiters aufgezehrt wurden? Das deutsche Volk war gesund genug, um nach dem Ende der Inflation den Spargedanken wieder in die Höhe zu bringen. Es sind

moralisch und ökonomisch wertvollste Schichten unseres Volkes,

die durch die Anhäufung ihrer Spargroschen die in den Sparkassen liegende Kapitalmasse wieder aufgefüllt haben. Es sind Träger idealer Kapitalbildung



und Vermögensbildung auf breiterster Grundlage. Ich glaube gerade in diesem Kreise Verständnis zu finden, wenn ich es

weit von mir weise, durch Inflation den deutschen Sparer um sein Kapital zu bringen.

Es wird oft gesagt, es sei ein Fluch, daß wir uns währungsmäßig an das Gold gebunden haben. Eng damit im Zusammenhang stehen ja die lawinenartig anwachsenden Vorschläge für die Schaffung neuer Währungen: Roggenmark, Postleistungsmark, Steuermark, Arbeitsmark und wie sie alle heißen. Alle diese Währungspläne sind reine Inflation. Daß sich die Verfasser dieser Patentprojekte dessen nicht bewußt sind, glaube ich gern. Das Wesentliche aller dieser Projekte ist, daß sie neue Zahlungsmittel schaffen wollen, ohne sich an den Grundsatz zu halten, daß der Zahlungsmittelumlauf nicht über diejenige Grenze hinausgehen darf, die sich aus dem Warenumlauf ergibt.

Die Bindung an das Gold gewährleistet objektiv die Einhaltung dieser Grenze, deren Überschreitung Inflation bedeutet. Damit bietet diese Bindung an das Gold auch einen Schutz gegen menschliche Mängel und menschliche Schwächen. Diese Sicherung ist ein Segen. Denn sie zwingt uns, den Dingen, wie sie sind, ins Auge zu sehen, und verbaut jede Möglichkeit, uns durch Währungsmanipulationen sachlich notwendigen Maßnahmen im Gebiet der Wirtschaftspolitik zu entziehen. Wenn das Festhalten an der Goldwährung uns zunächst neue Schwierigkeiten bereitet, so ist das doch nur scheinbar und vorübergehend.

In Wirklichkeit bewahrt uns das Festhalten an der Goldwährung vor unübersehbaren Schwierigkeiten,

die uns von einem Verfall in eine Inflation erwachsen würden.

Die Reichsbank ist seit der Geldkrisis dieses Sommers den Sparkassen enger als gewöhnlich verbunden. Die wichtigste Stütze aber, die die Reichsbank den Sparkassen und ihren Zielen geben kann, ist

das unverbrüchliche Festhalten an der stabilen Goldwährung.“

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagblatt“ und „Militärisches Unterhaltungsblatt“. / Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Remberg 1,35 M., in den Sandorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streik usw. ersichtlicher Anspruch auf Zifferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige Kleinzeile 40 Pfg., Anzeigengebühr 50 Pfg. / Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Übergebote unbedingt geschilderter oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beleggebühr: 10.— M., das Anzeigen, zuzüglich Postgebühr. / Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg,

das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 123

Sonnabend, den 17. Oktober 1931

33. Jahrg

Die letzte Woche.

Während im Reichstag der schwere Kampf der Regierung Brünning ausgefochten wird, während hemmungslos wie je zuvor die Redeflut im Plenarsaal tobt, findet ein stiller aber darum äußerlich zäher Kampf hinter den Kulissen statt, wobei es sich darum handelt, ob die Verhinderung des Reichstages durch die Opposition gegen den Willen des Kabinetts mit dem Stillsitzen verbunden werden soll. Auf jeden Fall ist die Lage aufs äußerste gespannt. Von den 577 Mitgliedern des Reichstages müßte die Opposition 289 Stimmen für das Mißtrauensvotum aufbringen, um den Kanzler stürzen zu können. Sicher verfügt sie über die 107 Stimmen der Nationalsozialisten, die 41 Stimmen der Deutschnationalen und über 77 Stimmen der kommunistischen Partei. Dazu kommen wahrscheinlich die 7 Stimmen gegen die Sozialdemokratische Arbeiterpartei, die bei der Landvolkpartei, der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei ist die Sache noch insofern unklar, als wohl ein Teil der Abgeordneten mit der Opposition gehen will, während die anderen für die Einheitspartei plädieren bzw. ihre Stimme dem Kabinetts zu geben geneigt sind. Würden, wie in den Verhandlungen des Reichstages verlautet, lediglich 20 Mitglieder der Volkspartei mit der Opposition gehen, ferner etwa 5 Mitglieder der Landvolkpartei der Zustimmung fernbleiben, so würde die Opposition 269 Stimmen erhalten, das heißt, es würden ihr 20 Stimmen zum Siege fehlen. Diese 20 Stimmen könnten nur von der Wirtschaftspartei kommen, was nach den Beratungen dieser Fraktion bereits sehr unwahrscheinlich ist. Die Regierung verfügt zunächst über 136 loyaldemokratische Stimmen, über 68 Zentrumstimmen, 14 Christlichsozialen, 4 Konfessionale Volkspartei, 3 Deutschhannoversche Partei, 19 Bayerische Volkspartei, 14 Staatspartei, 6 Deutsche Bauernpartei und 6 Volkssoziale Reichsvereinigungen. Die Regierung hat also zunächst 270 sichere Stimmen. Kommen noch von der Wirtschaftspartei die 20 Stimmen dem Kabinetts zu, so könnte man die Mehrheit von 290 Stimmen gegenüber der Opposition rechnen. Da aber die Verhandlungen nicht ausgeschlossen sind, so bedeutet dies nur eine Wahrscheinlichkeitsrechnung, die durch einen Zufall die Gesamtlage nach der einen oder der anderen Seite entgeglicke ändern kann. Es ist verständlich, daß hinter den Kulissen mit Hochdruck gearbeitet wird, um die Waagschale — es kommt auf die Einzelstimme mehr an wie je zuvor — nach der eigenen Seite zu lenken.

Zur Würdigung der Gründe, die dem Rücktritt des preussischen Finanzministers Höpfer-Ahlfeldt führten, muß daran erinnert werden, daß zwischen der Reichsregierung und der Preussischen Staatsregierung Abbrachen stattgefunden haben über die Maßnahmen, die durch die Notverordnung von Preußen und den übrigen Ländern durchgeführt werden sollten und die eine mehrseitige Vorbedingung für die Hilfe des Reiches war, die den Kommunen zuteil werden sollte. In diesen Abbrachen hatte sich die Reichsregierung bereit erklärt, dem Vorgehen der Preussischen Staatsregierung im Hinblick auf eine Aufhebungs- und Beförderungsperre zu folgen. Es war infolgedessen verständlich, daß innerhalb der preussischen Staatsregierung und bei den Reichsbeamten lebhaftes Befremden zutage trat, als die Reichsregierung die Aufhebungs- und Beförderungsperre nicht enthielt. Wie dann die Wünsche nach einer Änderung auftraten, hat sich der preussische Finanzminister nunmehr dagegen gewandt, weil er der Auffassung war, daß es ein Zeichen von Schwäche sein würde, wenn eine Notverordnung, die am 12. September erlassen worden sei, am 12. Oktober wieder geändert würde. Er hat weiter die Auffassung vertreten, daß, wenn man in verständnisvoller Weise den Punkten Änderungen in Form von Erleichterungen treffe, dadurch ein falscher Eindruck bei den Beamten entstehen könne. Im preussischen Kabinetts fand er mit seinen sachlichen Überzeugungen keine Mehrheit, sondern es wurde die Veränderung der Aufhebungsperre beschlossen. In den Presseerörterungen ist weiter davon die Rede gewesen, daß die Gründe für den Rücktritt Höpfer-Ahlfeldts mit dem gleichen künden, daß er die Hilfeleistung für ein öffentliches Kreditinstitut verweigert habe. Es handelt sich um eine Bürgerpflichtleistung des Preussischen Staates für die Sparkassen, die ursprünglich 325 Millionen Mark betrug und die durch den Bürgerpflicht-Ausschuss erhöht wurde. Die Erhöhung der Bürgerpflicht ist alsdann vom preussischen Kabinetts beschlossen worden. Da der Minister in diesen Beschläüssen des Staatsministeriums eine Desavouierung seiner Tätigkeit erblickte, glaubte er den Rücktritt fordern zu müssen.

Immer deutlicher trennen sich die beiden großen Aktionen, die der amerikanische Präsident Hoover in Gang zu bringen am Werke ist. Seine erste Sorge hat den Notwendigkeiten des eigenen Landes betrafen, und die Schaffung eines Bankenpools zur Sicherung der geschäftlichen kleineren provinziellen Banken und die Erhebung der 12 Brundhüden eingefrorenen Dollarmillionen zeigt, welche Wege er hier zunächst für zweckmäßig hält. Als zweite Aktion folgt dann der Versuch, die trotz des Schuldenerlasses nur noch weiter erschwerte internationale Finanzlage zu erleichtern. Mit besonderem Nachdruck läßt er darauf hinweisen, daß über seine Absichten sofort Nachrichten nach Paris zu senden werden sei, und daß er nicht daran denke,

eine Pläne bis zum Abbruch zu fördern, da er nicht mit einem Gatte, dem französischen Ministerpräsidenten Caillaux, eingehend die zur Öffnung dringenden Fragen besprochen habe. Man legt also in Washington besonderes Gewicht darauf, diesmal die französische Regierung von vornherein in der Vorbereitung der großen Aktion zu beteiligen, und man weiß, wie gelagt, warum. In Paris nimmt man diese amerikanische Mächigkeit befriedigt zur Kenntnis, ist aber ebenfalls mit den Vorbereitungen für die Washingtoner Zusammenkunft noch keineswegs fertig, und der Besuch des englischen Außenministers Lord Reading bei seinem französischen Kollegen Briand, die Besprechungen des englischen Ministers mit den Leitern des französischen Finanz- und Handelsministeriums haben offenbar keine vollkommene Verständigung über die Fragen gebracht, an deren Behandlung in Washington aus England besonders interessiert ist. Die Spannung zwischen Paris und London, die sich aus dem Abstrichen Frankreich gegenüber der englischen Forderung in der österreichischen und in der deutschen Finanzfrage ergeben hat, ist keineswegs überwunden, und sobald man bei der Pariser Aussprache von platonischen Erklärungen über die Gemeinamkeit der Interessen zur sachlichen Auseinandersetzung über die praktischen Fragen der Kriegsausgaben und der Reparationen kam, zeigte sich, daß die Auffassungen erheblich auseinandergingen.

Das polnische Bezirksgericht in Oftrano hat den deutschen Kriminalbeamten Preis unter Verletzung mildernder Umstände wegen Spionage zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Preis hatte vor mehreren Monaten vornehmlich die polnische Grenze überdritten und war festgenommen worden. Der Prozeß gegen ihn wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt, und es wurden alle von der Verteidigung geltend gemachten Einlassungen abgelehnt. Preis hat vergeblich darauf hingewirkt, daß er eben erst in den ihm fremden Dienstbereich verlegt und dort ortsfremd war, so daß er die genaue Grenzbeziehung nicht kannte und vornehmlich die Grenze überdritten, daß er in ihrer unmittelbaren Nähe auf den polnischen Grenzposten inhaft, dem er sich ohne Widerstand stellte, und am dem er sofort entlassen und nach der polnischen Seite landeinwärts verlegt wurde. Das Gericht hat Spionage als beabsichtigt und erwiesen erklärt und das außerordentlich scharfe Urteil gefällt. Der Verteidiger hat Berufung eingelegt, und auch bei den Berliner zuständigen Stellen sind Vorstellungen erhoben worden, damit man sich auf diplomatischem Wege dieses besonders dralmen Falles polnischer Justiz im Grenzgebiet annimmt, der in schweren Widerspruch steht zu den von deutscher Seite in ähnlichen Fällen annehmenden überaus milden Maßregeln.

Vollziehung des Reichsrats.

Verabschiedung der Vorlage über den Lebensfluß am Heiligabend. Berlin, 16. Oktober.

Der Reichsrat hielt eine Vollziehung und verabschiedete darin den von der Reichsregierung vorgelegten Gesetzentwurf über den früheren Lebensfluß am Heiligabend jedoch mit wesentlichen Änderungen. Es sollen nach der Reichsratsbeschließen die Gastwirtschaften, für die die Regierungsvorlage die Polizeistunde auf 8 Uhr abends angesetzt hatte, von dem früheren Lebensfluß völlig ausgenommen werden. Ferner stimmte der Reichsrat mit 47 gegen 10 Stimmen für einen Lebensfluß von 10 bis 12 Uhr abends.



im Kampf gegen das Kreuz keine Grenzen mehr gekannt hat. Die Nationalversammlung hat mit Dreiviertel-Mehrheit gegen das Kreuz entschieden. Sie hat sich nicht begnügt mit der Trennung von Kirche und Staat. Die Aufhebung und Enttönung der Orden, insbesondere der Jesuiten, ist durchgeführt worden.

Mit diesem Beschluß ist die Entwicklung der jungen panischen Republik an einem Punkt angelangt, der für die Erfüllung des Bestrautes eine Gefahr bedeutet. Zweifellos ist der Paß gegen Kirche und Klöster in Spanien nicht gering. Aber die Gefahr ist gerade auch der jüngsten Vergangenheit aller Revolutionen, daß in der Überlieferung des Freiheitsstaats die Freiheit selbst auf Spiel gesetzt werden kann. Das hat Zamora klar erkannt. Darum hat er sich leidenschaftlich gegen eine kirchenfeindliche Gestaltung der republikanischen Verfassung gewehrt. Denn er hat hier in den ersten Keim zur Reaktion.

Seit es das Kreuz zum Symbol, zum Sturmzeichen der Reaktion in Spanien geworden. Kein Wunder, wenn Kenner der panischen Verhältnisse heute schon den entscheidenden Fehler der Republik hierin sehen, weil schon jetzt alle Anzeichen dafür sprechen, daß Kirche und Thron vereinigt auf die Dauer wieder die Stärkeren werden können. Die Entwicklung in der Nationalversammlung hat gezeigt, daß eine Hoffnung auf eine Rückkehr zur Neutralität vorläufig nicht gegeben ist. Zamora und Maura werden daher in der nächsten Zeit kaum in den Vordergrund treten können, aber ihr Ausbleiben aus der praktischen Politik wird noch nicht für alle Zeiten gelten.

Zur Sentung der Kallipreise.

Berlin, 16. Oktober.

Die vom Volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstages zur Sentung der Kallipreise angenommene Entschließung hat folgenden Wortlaut: Die Reichsregierung wird erlucht, ihrer Einfluß dem Kallipreispolit gegenüber dahin geltend zu machen, daß eine erhebliche Sentung der Kallipreise erfolgt. Weiterhin wird die Reichsregierung erlucht, eine abschließende Überprüfung auch der übrigen Kallipreispreise auf ihre Angemessenheit zu veranlassen.

Die Arbeit für Verständigung.

Die erste Sitzung der Wirtschaftskommission. Paris, 16. Oktober.

Die französische Sektion der deutsch-französischen Wirtschaftskommission ist im Innenministerium unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs für Nationalwirtschaft, Signour, zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten. Ministerpräsident Caillaux begrüßte die Erschienenen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ihre Arbeit die Politik einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit Deutschland, wie die Regierung sie betreibt, erleichtern werde. Die Kommission hat sich in fünf Unterabteilungen gegliedert, das Generalsekretariat der französischen Kommission soll unermüdetlich mit dem deutschen Generalsekretariat Fühlung nehmen.

Deutsche Tageschau.

Hamburg hebt Beförderungssperre auf.

Der Hamburger Senat hatte mit der Verordnung vom 1. Oktober 1931 für die Beamten die zweiwöchige Sperre in der Dienstausübung ebenso wie in Preußen und anderen Ländern in der begründeten und sicheren Erwartung angeordnet, daß auch das Reich in der in Aussicht stehenden Notverordnung eine entsprechende Maßnahme für die Reichsbeamten vorsehen werde. Der Senat wird, wie wir hören, ebenso wie Preußen, die Sperre wieder aufheben, wenn es möglich ist, daß eine gleichartige Maßnahme im Reich nicht mehr zu erwarten ist.

Einstellung des deutsch-russischen Luftverkehrs.

Der Luftverkehr zwischen Berlin—Danzig—Königsberg—Kaukas—Moskau und Königsberg—Riga—Tiflis—Baku wird am 15. Oktober eingestellt. Zur Zeit kommen wegen der Wiederaufnahme des Verkehrs noch Verhandlungen. Es ist beabsichtigt, im nächsten Jahr nicht nur einen regelmäßigen täglichen Dienst im Sommerhalbjahr zu unterhalten, sondern auch vom 1. Januar ab Postflüge während der Wintermonate zur Küsterhaltung des durchgehenden Luftpostdienstes über Westeuropa über Moskau nach dem Fernen Osten zu organisieren.

Der Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung.

Weder die Zusammenlegung des neuen Wirtschaftsbeirates, in dessen Beratungen gemeinsam mit der Reichsregierung der Reichspräsident zur Festlegung der großen Fragen persönlich den Vorsitz übernehmen will, hat die Reichsregierung bereits mit führenden Persönlichkeiten Fühlung genommen. Entscheidungen über die Besetzung des Beirates sind naturgemäß noch nicht gefallen. Wie man hört, werden jedoch bereits die Namen Geheimrat Schmidt (A. G. Farben) und Dr. Paul Siloberger genannt, ferner von den Geheimräten Geheimrat Bachem (Arbeiterbund). Diese Herren sollen bereits ihr Einverständnis gegeben haben.

Frankreichs Rüstungen. Der Oberste Rat für die nationale Verteidigung soll mit Stimmenmehrheit eine Erhöhung des Budgets des Kriegsministeriums um eine Milliarde Francs beschließen haben.

MacDonald kündigt seine Demission an. Premierminister MacDonald sagte in einer Rede: „Sobald unsere Aufgabe beendet ist, wird die gegenwärtige Regierung abtreten. Ich bin kein Konventioneller, sondern ich gehöre der Arbeiterpartei an.“